

Inhalt

Kommentar

- Fiete Pingel: Freiheit und Verantwortung 2

Chronik

- Kommunalwahl 2008 3
Interfriesisches Kommunal-Politiker-Treffen / Jungbauern-Treffen 4
Friedrich-Paulsen-Jahr 2008 5
Ferdinand-Tönnies-Medaille für Jan Philipp Reemtsma 5
Mahnung und Vision – NSG Sylt legt Denkschrift vor 6
Nai önjt Nordfriisk Instituut: Ingo Laabs 7
Neuer Direktor der Ostfriesischen Landschaft 7
Helmuth Wlazik ist tot 8
Auf den Spuren Leeghwaters 8
Ausstellung: Eiderstedt im frühen Mittelalter 9
Ein Universalgelehrter in Nordfriesland – 200 Jahre J. G. Kohl 10
Ût da friiske ferriine 11
Nordfriesland im Frühling 12

Aufsätze

- Erk Roeloffs:
Söleraanj
Eine sprachenfreundliche Gemeinde 14
- Thomas Steensen:
Das „dänische Holland“
Nordfriesland und die Niederlande 17

Ferteel iinjens!

- Sönnich Volquardsen: Beseek 27

Bücher

- Die Fürsten des Landes / Nordfriesische Profile 28
Topographie abgeschlossen / 125 Jahre Ingwer Paulsen 29
Sprachgemaltes 29
Kaschuben heute / Presse in Cuxhaven / Fliesenbibel 30
Skrodzki: Die Bibel / Hinweise 31
Nordseeinsel Rømø 32

Reaktionen

- Fiskalische Betrachtungsweise 32
- Impressum 32

Titelbild

- Fortuna in Struckum, eine Holländermühle (Foto: Conrad Stein)
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 3. Juni 2008



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 162

von NORDFRIESLAND bringt einen ausführlichen Artikel von Thomas Steensen über die Beziehungen von der schleswigschen Westküste zu den Niederlanden (s. S. 17). Er beginnt mit dem Hinweis darauf, dass die friesische Einwanderung ab dem 8. Jahrhundert eine wesentliche erste Etappe dieser Beziehungen bildete. In der Chronik ist von interfriesischen Aktivitäten die Rede, die zeigen, dass diese Gemeinsamkeiten weiterhin lebendig und fruchtbar sind. Die interfriesische Kooperation ist ein Stück gelebtes Europa. Dass Friesisch ein lebendiges Stück Nordfriesland ist, zeigt der Beitrag von Erk Roeloffs über Süderende. Das Föhringer Dorf hat nicht allein wegen seiner öffentlichen Bemühungen die Auszeichnung „Sprachenfreundliche Gemeinde“ verdient, sondern vor allem, weil die Sprachenvielfalt hier Alltag ist.

Kommentar

Freiheit und Verantwortung

Die Friesen hatten schon in einer Zeit, in der ganz Europa von den Kategorien „Fürst“ und „Untertan“ bestimmt war, keinen Herren über sich und keinen Knecht unter sich, so die Überlieferung von der „friesischen Freiheit“. Das angeblich von Karl dem Großen gewährte Privileg beruht zwar auf einer gefälschten Urkunde, im 14. Jahrhundert setzte der dänische König Waldemar Atterdag seinen Herrschaftsanspruch in den nordfriesischen Utlanden mit Gewalt durch und die Behauptung von der Gleichheit aller Friesen hält selbst einem flüchtigen Blick in die Geschichte nicht stand. Als „Gleiche“, die auch an der politischen Willensbildung teilhatten, trifft man nur die kleine Gruppe der landbesitzenden Bauern an. Von ihnen waren die meisten Marschbewohner abhängig.

Dennoch bestand ein realer Kern an Eigenständigkeit. Eine Grundlage dafür bildete die Lage der friesischen Gebiete

entlang der Küste. Die hier wohnenden Menschen hatten für die Sicherheit ihres eigenen Landes zu sorgen. Mittels eines Boten Befehle von einem fernen Fürstenhof einholen zu sollen, erschien etwa angesichts einer drohenden Sturmflut absurd. Verantwortung vor Ort war von existenzieller Bedeutung. Den Dialog mit den Fürsten führten die Repräsentanten der Marschgebiete quasi „auf Augenhöhe“. Nicht zuletzt an die Tradition der in dieser Autonomie wurzelnden friesischen Landrechte suchten die Liberalen des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen, als sie Grundlagen einer bürgerlich-freiheitlichen Verfassung für Schleswig-Holstein erarbeiten wollten.

Heute gilt auch in Nordfriesland für alle eine freie politische Ordnung. Die grundlegende Bedingung dafür hat sich nicht geändert: So wie für die Friesen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Marsch die eigene Verantwortung für die Sicherheit ihres Landes die Basis für ihre Selbstständigkeit bildete, kann auch jetzt nur seine bürgerlichen Rechte wirklich in Anspruch nehmen, wer verantwortlich handelt.

Die Kommunalwahlen vom 25. Mai werfen Fragen auf, die in diesen Zusammenhang

gehören. Die Kandidierenden streben – in aller Regel – nicht danach, „Herren“ (oder „Herrinnen“) zu werden, sie erklären sich vielmehr bereit, unter großem persönlichen Einsatz für Dorf, Stadt oder Kreis einzutreten. Eine Beteiligung von gerade einmal 50,9 Prozent an der Kreistagswahl in Nordfriesland spricht allerdings nicht dafür, dass sich die Wahlberechtigten des Zusammenhanges zwischen Freiheit und Verantwortung hinlänglich bewusst sind. Besonders traurig ist die Lage offenbar in der Kreisstadt Husum, wo gerade einmal 39,7 Prozent den Weg an die Urne fanden. Dabei geht es doch um die ureigensten Angelegenheiten.

Präsent ist dieses Wissen offenbar denn doch in ländlichen Gegenden. Auf den Halligen betrug die Wahlbeteiligung 80,3, auf Gröde sogar 100 Prozent, in den eiderstedtischen Gemeinden mit weniger als 200 Wahlberechtigten beispielsweise immerhin noch 72,2 Prozent. Vielleicht spielt das Bild der „friesischen Freiheit“ hierbei eine Rolle. Vielleicht sollte man dieses Bild – beispielsweise im Schulunterricht – zum Thema machen, um die freien Bürgerinnen und Bürger daran zu erinnern, dass es die Freiheit nicht umsonst gibt. *Fiete Pingel*

Häägar



Kommunalwahl 2008

Am 25. Mai wählte der Kreis Nordfriesland einen neuen Kreistag. Das Gesamtergebnis lag im Landestrend. Die Parteien der Kieler Großen Koalition verloren Stimmen, während die kleinen Parteien, für die erstmals die Fünf-Prozent-Hürde nicht mehr galt, gestärkt wurden. Sieben Parteien sind vertreten, so viele wie nie zuvor.

Die Ergebnisse im Einzelnen: Die CDU blieb mit 40,5 Prozentpunkten eindeutig stärkste Kraft, büßte aber 7,4 Prozent gegenüber ihrem Spitzenergebnis von 2003 ein. Damals hatten die Christdemokraten die absolute Mehrheit der Sitze gewonnen, die nun verloren ging. Mit 21,2 Prozent landeten die Sozialdemokraten abgeschlagen auf Platz zwei. Der Protest gegen die Politik der Regierung Schröder hatte der SPD bereits vor fünf Jahren in den Kommunen in Schleswig-Holstein ein Debakel beschert, nun verloren sie weitere 3,3 Punkte. Ihr einziges Direktmandat gewann Hans-Dieter Schulz in Mildstedt. Insgesamt wurde das Ergebnis von CDU und SPD als Reaktion auf Kooperation und Rollenverteilung in der schleswig-holsteinischen, aber auch in der Bundesregierung gewertet.

Die drei weiteren Bundestagsparteien werden auch im neuen Kreistag vertreten sein. Die Grünen legten 0,7 Prozent zu und kamen auf 6,6 Punkte, im Landesdurchschnitt waren es 10,3 Prozent. Sie haben es in Nordfriesland weiterhin schwer, obwohl dieser Kreis mehr Naturschutzflächen hat als jeder andere in Schleswig-Holstein. Die FDP war 2003 noch ganz knapp an der Fünf-Prozent-Marke gescheitert,

jetzt wäre sie mit einem Plus von 0,8 Punkten und somit 5,8 Prozent auch ohne deren Abschaffung in den Kreistag gelangt. Die Linke schließlich, die erstmals antrat, kam auf 4,0 Prozent.

Gestärkt wurden auch die regionalen Kräfte. Der SSW legte um 1,2 Punkte auf 9,1 Prozent zu. Die Partei der dänischen Minderheit und der Nationalen Friesen dürfte wiederum von der Suche vieler nach einer Alternative zu den Bundes- und Landesparteien profitiert haben. Den größten Zuwachs, nämlich 3,2 Punkte, verzeichnete die Wählergemeinschaft Nordfriesland (WG-NF). Sie landete bei 12,1 Prozent. Mit Jürgen Jungclaus gewann sie auf Amrum, wo sie in allen drei Stimmbezirken stärkste Kraft wurde, ein Direktmandat.

Das Zentrum erlangte lediglich in der Kreisstadt Husum 13 Stimmen. Die NPD kam mit 463 Stimmen,

was knapp 0,7 Prozent entspricht, über ihrem Landesdurchschnitt von 0,4 Punkten ein, war aber weit vom Gewinn eines Kreistagssitzes entfernt.

Normalerweise hat der Kreistag des Kreises Nordfriesland 45 Sitze. Da die CDU aber 25 der 27 Direktmandate gewann und damit sechs Sitze mehr, als ihr nach dem Anteil der abgegebenen Stimmen eigentlich zustehen – sogenannte Überhangmandate –, wurde das Parlament im Husumer Kreishaus auf 58 Sitze erweitert, um den Proporz mit den anderen Parteien herzustellen (s. Kasten). Designierter Kreispräsident ist der CDU-Politiker Albert Pahl aus dem eiderstedtischen Westerhever.

Weiter abgenommen hat dagegen die Wahlbeteiligung. Sie fiel landesweit von 54,5 auf 49,5 Prozent und im Kreisgebiet von 57,7 auf 50,9 Punkte. *Fiete Pingel*

Der neue Kreistag

CDU (25 Sitze): Antje Bartels, Stephan Beck, Dr. Andreas Bensele, Friedrich Busch, Astrid Damerow, Thomas Dose, Margarethe Ehler, Oliver Gantz, Tim Hanke, Wolfgang Heitkamp, Jens Jacobsen, Klaus Jensen, Hans Klein, Heine Kloevekorn, Cornelius Kohl, Rüdiger Skule Langbehn, Britta Lenz, Florian Lorenzen, Edith Martensen, Lutz Martensen, Albert Pahl, Frank Petersen, Christian Schmidt, Jörg F. von Sobbe, Manfred Uekermann

SPD (12): Heinke Arff, Bernd Facklam, Hans Jacobsen, Jürgen Laage, Brigitte Mollenhauer, Thomas Nissen, Siegfried Puschmann, Dr. Diderik Rotermund, Hans-Dieter Schulz, Marion Sellier, Carsten Friedrich Sörensen, Siegfried Struwe

WG-NF (7): Karl-Heinz Bünger, Werner Carstensen, Mery Ebsen, Gabriele Edlefsen, Dieter Enewaldsen, Hans-Jürgen Fröhlich, Jürgen Jungclaus

SSW (5): Mogens Lesch, Gerhard Mommsen, Susanne Rignanese, Niels Schardelmann-Bendixen, Ulrich Stellfeld-Petersen

Grüne (4): Claudia Hansen, Kerstin Mock-Hofeditz, Uwe Schwalm, Andreas Tietze

FDP (3): Erik Mannstedt, Heide-Marie Rasch, Thorsten Schulze

Linke (2): Hansherbert Huberty, Hartmut Jensen.

Interfriesisches Kommunalpolitiker-Treffen

Vom 15. bis zum 18. Mai trafen sich 35 Kommunalpolitikerinnen und -politiker aus Westfriesland (Niederlande), Ostfriesland, dem Saterland und Nordfriesland in der Nordsee-Akademie in Leck. Die alle zwei Jahre vom Friesenrat organisierten Kommunalpolitiker-Treffen gehören zu den traditionsreichen interfriesischen Aktivitäten. Gastgeberin war in diesem Jahr die Rats-Sektion Nord.

Auf dem Programm stand nach dem Besuch des neu gestalteten Noldemuseums ein Empfang beim Amt Südtondern. Amtsvorsteher Hauke Christiansen informierte über die aktuelle Verwaltungsstrukturreform. Besucht wurde die Hallig Gröde. Im Rathaus von Tondern waren schließlich die durchgreifenden Reformen Thema, mit denen die kommunale Verwaltung in Dänemark in den letzten Jahren auf eine neue Grundlage gestellt wurde. Solche Einschnitte stehen nicht nur in Dänemark und Schleswig-Holstein, sondern auch in den Niederlanden auf der Tagesordnung.

Thede Boysen, Sekretär des Minderheitenrates in Berlin und Vorsitzender des Vereins Nordfriesisches Institut, hielt einen Vortrag zum Thema „Die Friesen und Nordfriesland – Ist das Friesische ein Poltikum?“ Er rief dazu auf, die Rechte der Friesen im politischen Alltag offensiv zur Geltung zu bringen.

Ingwer Nommensen, Vorsitzender der Sektion Nord des Interfriesischen Rates, zeigte sich zufrieden mit dem Verlauf des Treffens: „Die Kommunalpolitiker nehmen kein Blatt vor den Mund, wenn es um ihre Interessen geht“, so hob er hervor. „Sie hören aber auch gut zu. Angesichts leerer kommunaler Kassen sind mehr denn je gute Ideen und Einfallsreichtum gefragt. So ein Netzwerk, das wir Friesen seit Jahrzehnten nutzen, müssen andere Regionen erst mü-



Foto: Petra Hansen

Auf dem Programm stand auch ein Besuch in Dänemark.

sam aufbauen.“ Damit zeige sich einmal mehr, was jüngst auch die Kompetenzanalyse des Landtages wissenschaftlich belegt habe: „Die Regionen, in denen Minderheiten leben, stehen qualitativ besser da als Regionen ohne Minderheiten.“ In den neu entstehenden größeren Verwaltungseinheiten haben es die ehrenamtlich strukturierten Minderheitenverbände gleichwohl schwer. Die Minderheitenvertreter müssen sich, darüber herrschte Einigkeit, frühzeitig und konstruktiv in die Debatte einbringen. Ingwer Nommensen kündigte eine Initiative des Friesenrates an, die darauf abzielt, ein Gremium für Fragen der friesischen Minderheit beim

nordfriesischen Kreistag anzusiedeln, in etwa nach dem Vorbild des „Friesengremiums“ beim Landtag, mit dem man gute Erfahrungen gemacht habe. Zu den vordringlichen Aufgaben einer solchen Arbeitsgruppe könnte die Auswertung der aktuellen Situation des Friesischen etwa in den Schulen gehören. „Dann können eventuell notwendige Maßnahmen unbürokratisch koordiniert werden“, hofft Nommensen.

Zum nächsten Interfriesischen Kommunalpolitiker-Treffen lädt der Friesenrat, Sektion Ost, im Jahre 2010 nach Ostfriesland ein.

Petra Hansen

Jungbauern-Treffen

Die älteste Reihe der interfriesischen Zusammenkünfte, das Interfriesische Bauern-Treffen, das 2008 zum 48. Mal stattfand (vgl. *NORDFRIESLAND* 161), hat gewissermaßen einen Ableger bekommen. Am 10. und 11. April kamen 20 junge Landwirte aus Westfriesland nach Nordfriesland zu einem Informationsbesuch. Gemeinsam eingeladen hatten der Friesenrat, Sektion Nord, und die Landwirtschaftsschule Bredstedt. Gefördert wurde das Treffen von der VR

Bank Niebüll und der VR Bank Husum-Eiderstedt-Viöl.

Auf dem Programm standen Besuche bei verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben in Nordfriesland und Dänemark, die sich auf unterschiedliche Erwerbsarten spezialisiert haben. Ein reger Erfahrungsaustausch vor Ort zeigte, dass die Interessen und Probleme junger Bauern in Nord- und Westfriesland große Parallelen aufweisen. Ein Gegenbesuch in Westfriesland ist in Vorbereitung.

Red.

Friedrich-Paulsen-Jahr 2008

Mit mehreren Veranstaltungen und einer umfangreichen Veröffentlichung erinnert das *Nordfriisk Instituut* 2008 an den aus Nordfriesland stammenden Wissenschaftler Friedrich Paulsen (1846-1908). Den Anlass bietet der 100. Todestag am 14. August 2008. Der an der Berliner Universität tätige Professor für Philosophie und Pädagogik gehörte um 1900 zu den einflussreichsten Gelehrten in Deutschland. Wie wenige sonst bezog er sich auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit mehrfach auf seine Herkunftsregion.

Im „Friedrich-Paulsen-Jahr“ 2008 werden seine umfangreichen Lebenserinnerungen erstmals vollständig in Buchform erscheinen. In eindrucksvoller Weise schildert er darin das Leben in Nordfriesland, namentlich in seinem Geburtsort Langenhorn, um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Im zweiten Teil, der bisher nur in englischer Sprache, in New York, erschien, stehen seine wissenschaftliche Arbeit,

seine Begegnungen und Reisen im Vordergrund. Deutlich wird aber auch seine fortbestehende Verbindung mit Nordfriesland.



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Friedrich Paulsen um 1906

Am 100. Todestag lädt die Gemeinde Langenhorn zu einer Gedenkveranstaltung in der Kirche des Geburtsorts. Am 4. September bieten das *Nordfriisk Instituut* und die Landeszentrale für politische Bildung eine wissenschaftliche

Konferenz in der Landesbibliothek in Kiel an. Ein „Friedrich-Paulsen-Abend“ in der Niebüller Friedrich-Paulsen-Schule wird am 10. September die Vortragsreihe „Nordfriesisches Sommer-Institut“ abschließen. Die Vertretung des Landes Schleswig-Holstein in Berlin lädt am 17. September zu einem Abend mit drei Vorträgen ein. Das Paulsen-Gymnasium in Berlin-Steglitz feiert im Herbst sein 100-jähriges Bestehen und wird am 11. Oktober ebenfalls an seinen Namensgeber erinnern. Auch auf der Jahresversammlung des Nordfriesischen Vereins am 15. November in Niebüll wird es in einem Vortrag um Friedrich Paulsen gehen. In Zusammenarbeit mit dem *Nordfriisk Instituut* erstellen Studierende der Universität Flensburg zudem eine Wanderausstellung.

Nähere Informationen zum „Friedrich-Paulsen-Jahr“ bietet ein Faltblatt des *Nordfriisk Instituut*. www.nordfriiskinstituut.de. ts

Ferdinand-Tönnies-Medaille für Jan Philipp Reemtsma

Die Universität Kiel hat eine Ferdinand-Tönnies-Medaille ausgesetzt. Sie soll an Persönlichkeiten verliehen werden, die bundesweit in beispielhafter Weise besondere wissenschaftliche, kulturelle oder politische Leistungen erbracht haben. Es geht darum, so Rektor Prof. Dr. Thomas Brauer, Initiator des neuen Preises, „Zivilcourage und unbestechliches, mutiges Eintreten für die humanen Grundwerte auszuzeichnen“.

Der Preis erinnert an Ferdinand Tönnies, der 1855 im eiderstedtischen Oldenswort geboren wurde und in Husum aufwuchs, der mit seinem Buch „*Gemeinschaft und Gesellschaft*“ und zahlreichen anderen Werken Grundlagen der modernen Soziologie erarbeitete. Mit dem Philosophen und Pädagogen Friedrich Paulsen unterhielt

er einen regen Gedankenaustausch. Er stellte sich gegen die Staatsmacht des Kaiserreichs, zum Beispiel auf die Seite streikender Arbeiter. Er gehörte zu den



Ferdinand Tönnies

international führenden Gesellschaftswissenschaftlern. Von 1913 bis 1933 lehrte er an der Kieler Universität. Er nahm öffentliche Stellung gegen den Nationalsozialismus. Man entzog ihm die Pension. 1936 starb er in Kiel. Der Germanist und Philosoph Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma ist der erste Träger der Ferdinand-Tönnies-Medaille. Im Jahre 1984 rief er das Hamburger Institut für

Sozialforschung ins Leben, das sich unter anderem mit der gesellschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik sowie den Themenkreisen „Nation und Gesellschaft“ und „Theorie und Geschichte der Gewalt“ befasst. Großes Aufsehen erregte das Institut mit einer Ausstellung, in der Verbrechen der deutschen Wehrmacht dokumentiert wurden. Die Auszeichnung erhielt Reemtsma am 14. Mai im Kieler Audimax. Die Laudatio hielt der Kieler Soziologe Prof. Dr. Lars Clausen, Vorsitzender der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft.



Foto: Neel Tovia Matorf

Jan Philipp Reemtsma

rief er das Hamburger Institut für Sozialforschung ins Leben, das sich unter anderem mit der gesellschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik sowie den Themenkreisen „Nation und Gesellschaft“ und „Theorie und Geschichte der Gewalt“ befasst. Großes Aufsehen erregte das Institut mit einer Ausstellung, in der Verbrechen der deutschen Wehrmacht dokumentiert wurden. Die Auszeichnung erhielt Reemtsma am 14. Mai im Kieler Audimax. Die Laudatio hielt der Kieler Soziologe Prof. Dr. Lars Clausen, Vorsitzender der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft.

Red.

Mahnung und Vision - NSG Sylt legt Denkschrift vor

1978 vereinigte sich die Bürgerinitiative Sylt, die in den frühen 70er Jahren in Westerland das gigantische Hochhausprojekt „Atlantis“ zu Fall gebracht hatte, mit dem Verein Naturschutz Insel Sylt zur Naturschutzgemeinschaft Sylt e. V. (NSG). Seit 1984 unterhält die NSG in Wenningstedt-Braderup ein Naturzentrum, benannt nach ihrer Gründungsvorsitzenden Clara Enss. Zu seinen wichtigsten

er bisher den „langfristigen Blick nach vorn“ und die „Vision einer gesamtinsularen Philosophie“, die Sylt durchaus zum Vorreiter für einen nachhaltigen Tourismus machen könne.

In neun Themenbereichen werden die Visionen der NSG Sylt konkretisiert. Bei der *Bebauung* soll der Außenbereich der Siedlungen für Investoren künftig tabu sein, im Innenbereich soll das Baurecht

Tourismus und Freizeitaktivitäten sind die Grundlagen für den wirtschaftlichen Erfolg auf Sylt. Touristische Angebote müssen allerdings auf ihre Verträglichkeit mit Natur und Naturschutz untersucht werden. Positiv werden z. B. Golfen, Joggen, Reiten oder Segelfliegen betrachtet, als kritisch gelten Harley-Treffen oder Outdoor-Partys, unerwünscht sind Fallschirmspringen und Speedboote. *Ruhe und Dunkelheit* werden als besonderes Schutzgut gesehen. Deshalb sollten spätestens um 22 Uhr die meisten Lichter auf Sylt erlöschen.

In der *Landwirtschaft* sollen möglichst alle auf Sylt erzeugten Produkte auch auf der Insel vermarktet werden. Die Vision spricht von artgerecht gehaltenen Tieren zufriedener Bauern in einer offenen Marschlandschaft mit zahlreich brütenden und rastenden Vögeln.

Im *Küstenschutz* sollen die am Weststrand bewährten Sandvorspülungen auch am Oststrand vorgenommen, Verfelsungsmaßnahmen dagegen eingestellt werden. Die Inselenden sind ihrer natürlichen Dynamik zu überlassen.

Im Bereich *Naturschutz* müssen die Leitfragen gelten: Stören die Menschen, stören sie sehr oder stören sie nur zu bestimmten Jahreszeiten? Ausgeschlossen werden sollen sie nur dort, wo sie die Natur nachhaltig beeinträchtigen. Moderner Naturschutz bevorzuge eine Einteilung der Zonen in „hier darf man“, „hier wird Rücksicht genommen“ und „hier hat die Natur absoluten Vorrang“.

Schlussendlich sind alle Bereiche unter dem Aspekt der *Nachhaltigkeit* zu betrachten. Einmal zerstörte Natur ist unwiederbringlich verloren. Sylt ist eine Insel, der zur Verfügung stehende Raum ist eng begrenzt. Diese Tatsachen, so die NSG, sind unvereinbar mit der Vorstellung von immer weiterem Wachstum.

Harry Kunz



Foto: Thomas Steensen

Weg in den Dünen bei Kampen. Die NSG sieht die Sylter Natur als wichtigen und attraktiven Reichtum für die Insel.

Aufgaben zählt der Verein die Betreuung der Natur- und Landschaftsschutzgebiete Braderuper Heide und Morsum-Kliff. Weitere Aufgaben sind u. a. die Pflege der Wander- und Reitwege in den Schutzgebieten, die Kartierung von Brut- und Rastvögeln und die Ausbildung von Zivildienstleistenden und Praktikanten.

Dennoch litt und leidet die NSG Sylt unter dem Eindruck, der „ewige Verhinderer“ zu sein. Um diesem Image zu entkommen und mit konstruktiven Gedanken zur Zukunft Sylts voranzuschreiten, legte sie jetzt die „*Denkschrift Sylt 2008*“ vor. „Leere Begriffe sollen konkretisiert und miteinander verbunden werden“, erläuterte der Vorsitzende Dr. Roland Klockenhoff aus Keitum. Am meisten vermisste

so restriktiv wie möglich ausgelegt werden. Die Umnutzung bestehender bebauter Bereiche soll unter der Idee des generationenübergreifenden Wohnens und Lebens „Bauen für junge Sylter“ ermöglichen.

Im *Verkehrswesen* wird radikales Umdenken gefordert. Der Flugplatz soll geschlossen, die Eisenbahnverbindung dafür zweigleisig ausgebaut werden. Die Landebahnen sollen als Stellflächen für Photovoltaikanlagen dienen. Straßen werden zurückgebaut, eine Schnellbahn auf der alten Inselbahntrasse wird zum Kernstück der neuen Verkehrsphilosophie. Auf dem *Energiesektor* wird in Verbindung mit dem Festland eine hundertprozentige regionale Versorgung aus regenerativen Energiequellen angestrebt.

Nai önjt Nordfriisk Instituut: Ingo Laabs

Ingo Laabs ärbet sunt began foont iir bait Nordfriisk Instituut. Hi as spräkemoon än befootet ham for-ålem ma e friiske spräkewise foon e fäästewäl. *NORDFRIESLAND* heet ham befrääged.

NF: Weer bast dü jur, än wat hääst dü bit nü määged?

Ingo Laabs: Ik ban önj Flansborj tuläid än deer uk tu schölj lim. Awäädrie häaw ik önj Kil spräke studiid. Min feeke wjarn Nordistik, Germanistik än Friisistik. Eefer min stuumium häaw ik bai en projäkt am Peter Grünberg, en madelgooshiirder schriwer, ärbet, fjouer längere hoonschrafte foon ham tut tjüsch ouerseet än for en ütgoowe tustald. Ik hoow, dät dät bök irgendwan ütjänj wärt.

NF: Hü bast dü tut friisk kiimen?

Laabs: Önjt forleesingsfertuiknis foon e uni häaw ik lääsen, dät huum uk friisk stuumiere koon. Dät heet me intresiird, ouerdät Frasch-

lönj je sü tachtebai wus än ik foont friisk likes awfoorie eentlik uler wat mafungen häi. Ik brükd nuch ünbedingd en baifeek, än sü häaw ik önjt Nordfräsch Uurdebökstää inkiiked. Naja, dät baifeek as dan irgendwan tut hoodfeek wörden.

NF: Wat san da wichtiste keere, weer dü nü ma önj e gung bast?

Laabs: We wan en tweed diilj foon üusen Mooringer spräkekurs üt-düünj – dät schal for foramkiimene weese –, än deer ban ik nü bai, taks-te, ööwinge än gramatikferkläringe tuhuupetustalen. Bütedät gungt et nü bäl awt Nordfriisk Iirbök dil, weer ik ma önj e redaktsjoon sat.

For din promotsjoon befootest dü de ma di freeske schriwer dr. Peter Jensen üt e Wisinghiird. Wees sü gödj än ferteel üs en lait am ham.

Hi as en flüjtjen moon wään än heet foole deerfor dänj, dät dät Wiringhiirder Freesk nuch ai fäli ütstörwen as. T. b. heet 'r en grut



Foto: Fiete Pinget

uurdebök tuhuupestald än uk ouer san mamenspräke promowiird. Än hi heet en mase ferteelinge schraawen, wat dilingedäis ai mör sü bekänd san. Än uursääge deerfor mäi flicht weese, dät sin loonsmäans ai ältid tufreese deerma wjarn, wat 'r sü schraawen heet. Dan hi wus en naturalist än heet nau haanekiiked. Weer sin ferteelinge diling nuch en wjart for üs häawe unti weer's tu rucht ferjin san, deerouer wal ik me önj min promotsjoon en uurdiilj bile.

Neuer Direktor der Ostfriesischen Landschaft

Die Ostfriesische Landschaft in Aurich hat einen neuen Direktor. Seit dem 1. Mai 2008 leitet Dr. Rolf Bärenfänger die Geschichte der traditionsreichen Institution. Er ist Nachfolger von Dr. Walter Schulz, der im Oktober 2007 nach nur zweijähriger Amtszeit den Chefsessel räumen musste (vgl. *NORDFRIESLAND* 160).

Bärenfänger, der die Position seither bereits kommissarisch wahrnahm, ist Archäologe. Er stammt aus Hamburg und kam Ende der 1980er Jahre nach Ostfriesland, um die mittelalterliche Klosteranlage Barthe auszugraben. Immer wieder erregten seither Ergebnisse von ihm geleiteter Grabungen Aufsehen. Seit 2001 stand er be-

reits im Dienst der Ostfriesischen Landschaft, die auf eine historische Selbstverwaltungskörperschaft zurückgeht.

Auf die Ausschreibung hatten sich fast 50 Bewerberinnen und Bewerber gemeldet. Den Ausschlag für die „Hausberufung“ gab die Hoffnung, dass jemand, der in der regionalen Öffentlichkeit und darüber hinaus Ansehen genießt und „den Laden kennt“ am ehesten geeignet ist, der Arbeit tragfähige Wege in die Zukunft zu weisen, so Helmut Collmann, Präsident der



Dr. Rolf Bärenfänger (links) und Helmut Collmann

Foto: Klaus Origies

Landschaftsversammlung, bei der Bekanntgabe der Entscheidung am 19. April. Rolf Bärenfänger kündigte an, dass sich die Landschaft unter seiner Leitung noch stärker als bisher dem interessierten Publikum öffnen werde. „He hett düchtig Biefall kregen“, so Helmut Collmann. *Red.*

Helmuth Wlazik ist tot

Am 21. April starb in Husum nach längerer schwerer Krankheit der Kreispolitiker Helmuth Wlazik. Er war eine Persönlichkeit von eigenem Gepräge. Diskussionen führte er in unnachahmlicher und unverkennbarer Art. Politiker durch und durch, ließ er sich nicht von Partei-, Fraktions- oder sonstigen Zwängen verbiegen. Stets stand er mit seinem ganzen Empfinden auf der Seite der Benachteiligten, die unter die Räder ökonomischer oder politischer Interessen zu geraten drohten. Er scheute sich nicht anzuecken. Aber unter einer harten, wenn nötig auch garstigen Schale lebte in ihm eine fröhliche Menschenfreundlichkeit.

Am 26. Januar 1936 in Hamburg geboren, wuchs Helmuth Wlazik im sozialdemokratisch geprägten Milieu auf. Ende der 1960er Jahre zog er nach Sylt. Dort betrieb er zunächst eine Pension, später arbeitete er als Geschäftsführer der Witthüs-Teestube in Wenningstedt. Als die Insel im Frühjahr 1971 erschüttert wurde von der Planung des Projekts „Atlantis“, in dessen Zuge ein Hotelkomplex von 28 Stockwerken und 80 Metern Höhe in Westerland errichtet werden sollte, gehörte Wlazik zu den Organisatoren der Bürgerinitiative „Rettet Sylt“, um dies zu verhin-

dern. Die Initiative sammelte mehr als 18 000 Unterschriften gegen das Vorhaben, dem schließlich das Kieler Innenministerium die Baugenehmigung versagte, nachdem die damalige Westerländer Stadtvertretung ihm trotz des Protestes zugestimmt hatte. Erfahrungen wie diese bestärkten Helmuth Wlazik in seiner streitbaren Wachsamkeit gegenüber Entwicklungen, die sich über das Wohl der Menschen hinwegsetzten.



Foto: Privat

Nach Husum übergesiedelt, leitete er für einige Zeit eine Therapie-Einrichtung für Drogenkranke.

Gemeinsam mit seiner zweiten Ehefrau Perke Heldt engagierte er sich bald auch politisch. Von 1986 bis 1994 saß er für die SPD im Kreistag des Kreises Nordfriesland, wo er auch als Geschäftsführer der Fraktion und im Kulturausschuss tätig war.

Ein besonders wichtiges Anliegen war ihm die Errichtung einer Gedenkstätte für das Außenlager Husum-Schwesing des KZ Neuenamme, wo im Herbst 1944 mehrere Hundert Häftlinge infolge der unmenschlichen Haftbedingungen

und schwerer körperlicher Arbeit bei unzureichender Ernährung ums Leben kamen. Helmuth Wlazik brachte seine Energie und politische Erfahrung ein in eine Arbeitsgruppe, die sich zum Ziel setzte, das Schweigen über dieses Kapitel der Geschichte zu brechen. Am 27. November 1987 konnte die Gedenkstätte im Beisein zahlreicher ehemaliger Häftlinge des Lagers eingeweiht werden.

Über dies Projekt intensivierte sich Helmuth Wlaziks Kontakt mit dem *Nordfriisk Instituut*, dessen Trägerverein er 1981 beigetreten war. Intensiv beteiligte er sich an den Diskussionen im Institutsbeirat, dem er für die SPD als vom Kreistag entsandtes Mitglied angehörte. Im Bündnis „Fremde brauchen Freunde“, das sich für die Rechte von Ausländern in Nordfriesland einsetzt, arbeitete er ebenso mit wie im Team des soziokulturellen Zentrums „Speicher“ am Husumer Hafen.

Wer Helmuth Wlazik erlebt hat, wird ihn nicht so schnell vergessen. Seine Freunde schmerzte es, seine Kräfte in den letzten Jahren mehr und mehr schwinden zu sehen. Am 26. April fanden sich zahlreiche Freunde und Weggefährten in der Kapelle des Schlosses vor Husum zusammen, um von Helmuth Wlazik Abschied zu nehmen.

Fiete Pingel / Thomas Steensen

Auf den Spuren Leeghwaters

Eine Abordnung aus der niederländischen Gemeinde Graft de Rijp besuchte Nordfriesland. In Fahretoft und am Gedenkstein, der am Bottschlotter See an den Deichbaumeister Jan Adriaanszoon Leeghwater erinnert, ließen sich die Gäste über den Kreis Nordfriesland und das Gedenken an Leeghwater informieren, unter dessen Leitung 1633 das Bedeichungsvorhaben „Bottschlotter Werk“ zum Abschluss gebracht worden war (vgl. Beitrag von Thomas Steensen ab S. 17). Leeghwater, stammte aus

De Rijp, auch dort möchte man in angemessener Form an den bedeutenden Pionier des modernen Wasserbaues erinnern. Es soll sogar, so war zu erfahren, ein Ortsteil nach ihm benannt werden.

Red.



Foto: Dieter Wreege

(Von links:) Kreispräsident Helmut Wree, Dich van der Goot und Jan Twint (Beigeordnete der Gemeinde De Rijp), Bürgermeisterin Ria Oosterop van Leussen, Hans Otto Meier vom Nordfriesischen Verein, Dagebülls Bürgermeister Hans-Jürgen Ingwersen, Stadtdirektor von De Rijp Jelle Brouwer, Hans Werner Paulsen, Initiator des Treffens, Melf Paulsen vom Dagebüller Friesenverein.

Ausstellung: Eiderstedt im frühen Mittelalter

Etwa ein halbes Jahr nach der Realisierung der Radwanderroute „Wikinger-Friesen-Weg“ konnte die Abteilung Frühgeschichte des Museums der Landschaft Eiderstedt mit dem Themenschwerpunkt „Mare Frisicum – Europa verbunden“ eröffnet werden.

Die Ausstellung informiert über die erste friesische Einwanderungswelle an die schleswig-holsteinische Nordseeküste. Die Friesen beteiligten sich am wikingerzeitlichen Fernhandel über die Eider-Treene-Route nach Haithabu sowie in das nördlichere Ribe. Der Museumsgast erfährt Details über diesen besonderen Handelsweg und das Landschaftsbild der Küste im Frühmittelalter. Am Beispiel der archäologischen Funde, die in der Flachsiedlung „Elisenhof“ in den Jahren 1958-62 durch den Archäologen Albert Bantelmann gewonnen wurden, lassen sich die vielfältigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen Eiderstedts zu der damaligen „Euro-Region“ darstellen. Glas, Basalt, Münzen und Keramik aus dem fränkischen Gebiet wurden ebenso gefunden wie Speckstein aus Skandinavien oder Eisenerz aus dem osteuropäischen Raum. Die Originalexponate vermitteln einen Einblick in die Alltags- und Lebenssituation der Menschen vom „Elisenhof“. Dazu gehören auch die heimischen Produkte, die in der Siedlung gefertigt wurden. Eine Vielzahl von Webgewichten und Spinnwirteln lässt auf ein reges Textilhandwerk schließen, das sicher nicht nur dem Eigenbedarf diente. Bernstein in Rohform oder als Schmuck verarbeitet diente als Zahlungsmittel und Exportprodukt gleichermaßen.

Bei Witzwort kam ein Hortfund im Umfang von 1,8 Kilo Silber zutage. Der Schatz wurde wahrscheinlich angesichts eines drohenden Wikingerüberfalls vergraben. Er enthält vor allem „Hacksilber“, Stücke von

Spiralringen beispielsweise und kleine Barren. Im Museum sind Nachbildungen zu sehen.

Ein detailgetreues Diorama der Siedlung „Elisenhof“ sowie ein inszenierter Grabungsschnitt durch eine frühmittelalterliche Wurt ergänzen die Darstellung

Gästegruppe – dem an profunden Informationen interessierten Radtouristen – Hintergründe dieser Epoche zu vermitteln. Mit dem gewonnenen Wissen lassen sich die Originalschauplätze entlang der Route Richtung Haithabu und Ostsee wesentlich besser einordnen.



dieses Zeitabschnittes Eiderstedter Geschichte.

Schließlich kann der anspruchsvolle Gast sich über eine Media-Station Details über die Natur- und Kulturlandschaft Eiderstedt anhand eines virtuellen Spaziergangs einholen. Auch der kleine Museumsbesucher kommt auf seine Kosten: Eine virtuelle Schiffsreise mit dem Häuptlingssohn Friso über die Nordsee gibt Antworten auf Fragen, die insbesondere Kinder bewegen. Dazu gibt es entsprechendes Begleitmaterial wie Quiz, Rätselblock und Literatur.

Die Ausstellung soll unter anderem dazu dienen, einer neuen

Unter Federführung des Planungsbüros N.A.T. von Dr. Ulf Schauer aus Eckernförde, dem Grafik-Team Hillmann & Marohn aus Heide sowie diversen Handwerksbetrieben aus der Region konnte die Ausstellung innerhalb von drei Monaten realisiert werden. Mit wissenschaftlicher Begleitung und Beratung stand der Archäologe Dr. Dirk Meier aus Wesselburen dem Team zur Seite. Peter Bothe

ist Diplom-Pädagoge und Kulturmanager. Seit 1998 betreut er hauptberuflich das Museum der Landschaft Eiderstedt. (Adresse: Olsdorfer Str. 6, 25826 Bad Sankt Peter-Ording, NF)

Ged för 't hood

En lingen

Wi spriikfresken skul oler üüb dönen, diar ei muar fresk snaake, faan boowen deelluke. Man wi skul's en grat lingen inplaante efter üsens spriik.

Jakob Tholund

Ein Universalgelehrter in Nordfriesland - 200 Jahre J. G. Kohl

Nordfriesland gilt als Landschaft von ganz besonderem Gepräge. Menschen, die Nordfriesland von Kindesbeinen an kennen, ist diese Sichtweise vielfach kaum bewusst, weil sie das, was andere als speziell und ästhetisch bemerkenswert empfinden, als alltägliche Umgebung wahrnehmen. Fremde sehen hier oft klarer. Ein Reisender des 19. Jahrhunderts, der auch Nordfriesland besuchte und dessen Beobachtungen – nicht ohne Grund – häufig zitiert werden, war der Bremer Geograf und Schriftsteller Johann Georg Kohl. Er kam am 28. April 1808 – vor 200 Jahren – zur Welt. Johann Georg Kohl, Sohn eines Bremer Weinhändlers, sah sich selbst als „Polyhistor“, das heißt als Universalgelehrten, der die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln eingehend betrachtet. Er studierte in Göttingen Rechtswissenschaft, befasste sich aber von Beginn an auch mit Völkerkunde, Mathematik und Geschichte. Er arbeitete zunächst im Baltikum als Hauslehrer und begann früh, seine Erlebnisse niederzuschreiben und zu publizieren. Intensiv befasste er sich mit der Entwicklung großer Städte, wie sie sich gerade in der Mitte des 19. Jahrhunderts an verschiedenen Stellen explosionsartig ausbreiteten. Mit seiner 1841 erschienenen Studie „Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestalt der Erdoberfläche“ gehört er zu den Begründern der modernen Siedlungsgeografie. Die Städte werden sich, so seine Analyse zu einer Zeit, als die Kirchtürme noch überall die höchsten Gebäude waren, extrem in die Höhe ebenso wie in die Tiefe ausdehnen. Von 1854 bis 1858 hielt sich Kohl in den USA auf und fertigte im Auftrag des Kongresses mehrere Tausend Blatt von Nachzeichnungen historischer Landkarten an, anhand derer die Entdeckung Amerikas im Detail nachvollzogen werden kann. Die „Kohl-Collection“ in der *Library*

of Congress bildet die wichtigste geschichtlich-geografische Sammlung in Amerika. Für seine Forschungen verliehen Kohl sowohl die Universität Königsberg als auch das traditionsreiche *Bowdoin College* in Boston die Ehrendoktorwürde.

Zuvor, in den 1840er Jahren, war das Schicksal Schleswig-Holsteins ein wichtiges Thema in der politischen Diskussion in Deutschland. Von dieser aktuellen Fragestellung angeregt, reiste Kohl – eine seiner zahlreichen Studienfahrten in viele



Foto: Stadtbibliothek Bremen

Johann Georg Kohl 1854

Länder Europas – in das Gebiet nördlich der Elbe. Die Frucht waren drei Werke: „*Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein*“ (1846), „*Reisen in Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein*“ (1846) sowie „*Bemerkungen über die Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogthume Schleswig*“ (1847).

Am Rande von Bredstedt lässt Kohl seine Kutsche halten, so „daß die Pferde mit den Füßen schon in dem klebrigen Marschboden steckten, während die Hinterräder ... noch auf dem sandigen trockenen Geestwege standen“. Ganz bewusst beobachtet er den Übergang in die Marsch, „eine besondere Welt für sich“. Sowohl die freiheitsliebenden Marschbauern als auch

die Halligleute sowie die Insulaner von Amrum, Sylt und vor allem von Föhr werden mit ihren Sitten und Bräuchen, mit den Arten ihres Broterwerbs, mit ihren Traditionen und kleinen Absonderlichkeiten dargestellt. Themen, die auch heute noch in Büchern über Nordfriesland stehen, finden sich auch bei Kohl wie etwa die Entwicklung des Deichbaus, die Sprachenvielfalt, die besondere Rolle der Frauen, wenn die Männer auf See waren, die friesische Freiheit.

Johann Georg Kohl betrachtet Nordfriesland und seine Bewohner mit dem geübten Auge des Weitgereisten. Er stellt auch skeptische Fragen und glaubt nicht unbesehen alles, was die Friesen ihm erzählen. Mit spitzer Feder spießt er die Aussage eines „allzu patriotischen“ Werkes – er bezieht sich dabei auf den Amrumer Forscher Knut Jungbohn Clement – von der besonderen Reinheit des friesischen Volkstums auf, die in konsequenter Logik besagt, dass, wie Kohl es formuliert, „der Gipfel und die Blüthe der Menschheit“ auf der Insel Amrum zu finden sei. Niemals aber macht er sich lustig über die Menschen, die er beschreibt. Stets bleibt er ebenso respektvoll wie präzise. Das macht den besonderen Charme und den nachhaltigen Wert seiner Beschreibungen aus.

Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens verbrachte Kohl in seiner Heimatstadt Bremen, wo er die Bestände der Stadtbibliothek wesentlich erweiterte. Er starb am 28. Oktober 1878. Im Jahre 1993 erinnerte eine Ausstellung an ihn, die in Washington und in Bremen gezeigt wurde. Dazu erschien: *Hans-Albrecht Koch, Margrit B. Krewson, John A. Wolter (Hrsg.): Johann Georg Kohl: Progress of Discovery. Auf den Spuren der Entdecker, Graz 1993*. In einem darin zitierten Nachruf heißt es, Kohl sei nach dem Tode Alexander von Humboldts der „zweifelloso größte Geograph“ gewesen. *fp*

Frisk Foriining

hielt Jahresversammlung

Am 18. April hielt die *Frisk Foriining* im Risumer „Hilton“ ihre Mitgliederversammlung. Vorsitzender Jörgen Jensen Hahn ließ in seinem Bericht ein lebendiges Jahr Revue passieren. Zufrieden stellte er fest, dass die Zahl von 600 Mitgliedern konstant geblieben ist. Die Aktivitäten überspannten wiederum alle Altersgruppen. Die Senioren um Luise Clasen trafen sich im Galerie-Café. Jardelund und Fahretoft waren das Ziel von Ausflügen. Der Vereinsausflug führte ins Planetarium nach Rødding.

Ganz groß geschrieben wurde erneut die Jugendarbeit. Die Sprachreise einer 20-köpfigen Jugendgruppe führte zur *Isle of Man* (vgl. *NORDFRIESLAND* 159). Die dänisch-friesische *Risem-Schölj* bot die Freizeit *feerie for frasche bjarne* an. Im Rio-Reiser-Haus fand ein friesisches Rockfestival statt. Die friesische Herbsthochschule auf

der Insel Föhr, an der 56 Personen teilnahmen, war der ganzen Familie gewidmet.

In Flensburg war die *Foriining* an der Regionalkonferenz der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) beteiligt, auf der es um das „Recht auf Bildung“ ging. Eine Gruppe von Minderheiten-Journalisten war

ting des Europäischen Büros für Sprachminderheiten.

Auf dem Winterfest gab Landrat Dieter Harrsen seinen mit Beifall aufgenommenen Einstand bei der *Frisk Foriining*. Die Theatergruppe „Dolores“ spielte Stücke von Lorient auf Friesisch. Das Biikefest feierten Kinder und Erwachsene wie gehabt mit stattlichem kulturellen



Foto: Dieter Wrege

Vorsitzender Jörgen Jensen Hahn (mit Fahne) zeigte sich insbesondere zufrieden mit der Jugendarbeit der Frisk Foriining.

Gast der *Foriining*. Sie entsandte außerdem Vertreter zum Treffen der drei Frieslande auf Helgoland, zum FUEV-Kongress in Tallinn (Estland) und zu einem Mee-

Rahmen. Die nächste Sprachreise führt im August in die Bretagne. Die Herbsthochschule wird in St. Peter Ording abgehalten.

Dieter Wrege

Kanon der nordfriesischen Kultur Spontane Umfrage

Im Zuge des aus Bundesmitteln geförderten Projekts „Kanon der nordfriesischen Kultur“ führte Harry Kunz vom *Nordfriisk Institut* auf den Jahresversammlungen des Nordfriesischen Vereins am 15. März in Dagebüll, der *Frisk Foriining* am 18. April in Risum und des Vereins Nordfriesisches Institut am 26. April in Bredstedt Umfragen durch. Gefragt wurde: Wer oder was ist für Sie der Inbegriff nordfriesischer Kultur? Die Befragten sollten niederschreiben, was ihnen spontan einfiel. Es sollte deutlich werden, welche Vorstellungen zum Friesischen in den interessierten Gruppen im alltäglichen Bewusstsein präsent sind.

Zufällig kamen genau 100 Antwortbögen zurück, so dass die folgenden Zahlen in Bezug auf die Besucherinnen und Besucher der Mitgliederversammlungen als prozentuale Anteile gelesen werden können, wobei in der Regel mehrere Stichworte angegeben wurden. Die Antworten wurden neun Kategorien zugeordnet: Die friesische Sprache bzw. die Sprachenvielfalt in Nordfriesland wurde 84 mal als Inbegriff nordfriesischer Kultur angegeben. Mit 78 Nennungen folgte die Kategorie „Landschaft“ an zweiter Stelle, Stichworte waren hier zum Beispiel „Deiche“, „Halligen“ oder „Wattenmeer“. „Friesische Kultur“ kam auf 61 Bögen vor, darunter gefasst ist zum Beispiel die Biike oder das Gedicht „*Gölj – Riiudj – Ween*“.

Speziell „Nordfriesische Kultur“ mit hiesigen Sagen und Mythen oder auch den Trachten führten 56 Befragte an. 52 bezogen sich auf die friesische „Mentalität“ zwischen „Beharrlichkeit“ und „Freiheitsliebe“. Unter „Baukultur“ – 47 Nennungen – läuft neben den Bauernhäusern zum Beispiel auch das Husumer Schloss. Unter „Geschichte“ (39) ist Seefahrt und Walfang ebenso aufgelistet wie die genossenschaftliche Selbstverwaltung. Unter „Brauchtum“ (32) erscheint acht Mal der Teepunsch. Eine besondere Kategorie bilden die Personen. Hier erscheint als Inbegriff nordfriesischer Kultur neben Nolde (5 Nennungen), Storm (5) und Hans Momsen (3) allein sieben Mal Marie Tångeberg. *Nff.*

Nordfriesland im Frühling

1. März - 31. Mai 2008

■ Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit allgemeiner **Hochschulreife** in Nordfriesland liegt unter dem Landes- und deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Dies geht aus den Ende Februar veröffentlichten Zahlen des Statistischen Landesamtes für 2006 hervor. Während in Deutschland im Schnitt jeder Vierte seine schulische Laufbahn mit dem Abitur abschloss, schaffte dies in Schleswig-Holstein nur gut jeder Fünfte. In Nordfriesland wiesen bei knapp 2 100 Schulabgängern nur 16,32 Prozent, also nur eine bzw. einer von sechs, die Hochschulreife auf. Laut Bildungsbericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) aus dem Jahr 2007 liegt Deutschland im Vergleich mit den anderen Mitgliedsländern der Organisation nach wie vor „deutlich unter dem Durchschnitt“.

■ Florian Hamann, Hendrik Kasperczyk und Jan Schmidt wurden im März **Landessieger im Wettbewerb „Jugend forscht“**. Die Gymnasiasten des 13. Jahrgangs der Husumer Hermann-Tast-Schule bauten ein Gerät zur Erzeugung regenerativer Energie. Ihre Konstruktion aus Parabolspiegel, Schlauch, Tank und Dynamo produziert sowohl Strom als auch Warmwasser aus Sonnenenergie. Das Unternehmen war „ziemlich kompliziert“, berichtete Florian Hamann. Das Prinzip wurde theoretisch ausgearbeitet und mit Berechnungen untermauert. Den Siegern steht nun die Teilnahme am Bundeswettbewerb offen. Weitere Forscherteams der Husumer Schule, darunter auch Sechstklässler, belegten vorde-re Plätze im Wettbewerb.

■ Am 15. März wurde zum 20. Mal der **Henner-Krogh-Förderpreis** auf Sylt vergeben. Er ist einem jungen Musiker gewidmet, der 1984 den Freitod wählte. Prämiert werden Nachwuchsbands von der Insel. Dank einer Regeländerung konnten erstmals die Gewinner des Vorjahres ihren Titel verteidigen. So nahm in Westerland erneut die Gruppe „*Obvision Young*“ den Siegerscheck über 2 000 Euro entgegen. Den zweiten Platz belegten „*Jon Jon and the Poco Loco Band*“. Sie erhielten auch den mit 3 000 Euro dotierten Reinhard-Mey-Preis für den besten deutschsprachigen Beitrag. Der dritte Platz fiel an die Mädchen-Band „*Bamboozle*“.

■ Otto Wilke wurde **Direktor des Amtes Südtondern**. Die 56 Mitglieder des Amtsausschusses wählten den 52-Jährigen am 15. März in der Niebüller Stadthalle mit 33 Stimmen. Zweiter wurde mit 16 Stimmen Ulrich Mahler aus Flensburg. Der Niebüller Bürgermeister Wilfried Bockholt erhielt sechs Stimmen, Axel Fuhrmann aus Nordrhein-Westfalen eine, Alexander Liefß aus Heide/Holstein keine Stimme. Die fünf Kandidaten waren zuvor nach mehrstündigen Anhörungen in die engere Wahl berufen worden. Wilke bezeichnete den 15. März als Tag von „historischem Wert“. Vor genau 15 Jahren war er als Leitender Verwaltungsbeamter des Amtes Bökingharde in Risum-Lindholm angetreten. Zuletzt leitete er das Ressort Bauwesen in dem zum Jahresbeginn 2008 gebildeten neuen Amt Südtondern.

■ In Westerland auf Sylt ist die Gefahr am größten, Opfer einer Straftat zu werden. Es folgen Bredstedt und die Kreisstadt Husum, so die am 19. März in Husum vorgelegte **Kriminalstatistik 2007** für den Kreis Nordfriesland. Die Kriminalitätsbelastung in an sich ruhigen Orten führte die Polizei auf Jugendbanden zurück und auf Straftaten, die in Verbindung mit

Zelt- und Koppel-Festen stehen. Insgesamt registrierte die Polizeidirektion Husum 12 758 Straftaten, von denen 44,1 Prozent aufgeklärt werden konnten. 4 287 Tatverdächtige wurden ermittelt, darunter 927 weiblichen Geschlechts.

■ Der durchschnittliche **Bodenpreis für Ackerland** liegt in Schleswig-Holstein mit 12 712 Euro pro Hektar über dem Bundesdurchschnitt (8 909 Euro). Das ergab eine Ende März veröffentlichte Auswertung des Regio-Data-Dienstes der Deutschen Presse-Agentur. Die teuersten Böden liegen in der Hamburger Umgebung (Pinneberg 16 834 Euro), an vorletzter Stelle befindet sich der Kreis Nordfriesland (8 697 Euro) knapp vor Dithmarschen (8 504 Euro). Die Differenz zwischen den „teuren Ackerbaukügen hinterm Deich“ und den Geestflächen werde stetig geringer, kommentierte Boris Fridriszik, Geschäftsführer des Kreisbauernverbandes Husum-Eiderstedt, das Ergebnis, ohne allerdings Zahlen zu nennen. Insgesamt haben die Bodenpreise wegen der weltweit zunehmenden Nachfrage nach Nahrungsmitteln und nachwachsenden Rohstoffen eine steigende Tendenz.

■ Klaus Petersen aus Sprakebüll erhielt die Ehrentafel **„Wald des Jahres 2008“**. Die Auszeichnung überreichte in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Landesvorsitzende der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), die Bundestagsabgeordnete Dr. Christel Happach-Kasan, am 21. März, dem internationalen Tag des Waldes. Die SDW zeichnet seit fünf Jahren Waldbesitzer aus, deren Arbeit sich in vorbildlicher Weise „an der Nachhaltigkeit orientiert und den Dreiklang von Ökologie, Ökonomie und sozialer Verantwortung berücksichtigt“. Petersens 16 Hektar großer Privatwald zählt zum Rest des mittelalterlichen Karrhar-der Waldes auf einem der ältesten



■ Der Bildhauer, Maler, Grafiker und Fotograf Heinz Teufel (im Bild Mitte) wurde mit dem Nordfriesischen Kulturpreis für Literatur, Musik und Kunst der Nospa-Kulturstiftung Nordfriesland ausgezeichnet. Michael Hinz (links) vom Vorstand der Nord-Ostsee Sparkasse und Landrat Dieter Harrsen (rechts), Vorsitzender des Stiftungskuratoriums, überreichten den mit 10 000 Euro dotierten Preis am 20. April im Husumer NordseeMuseum/Nissenhaus. Die Auszeichnung wird alle zwei Jahre an einen Menschen verliehen, der eine enge Beziehung zu Nordfriesland aufweist und mit seinem künstlerischen Wirken weit über die Region hinausragt. Teufel setzte einen ersten Akzent bereits 1980 mit einer Reportage über Emil Noldes Landschaft, die 1996 zur am besten fotografierten Geschichte des renommierten Magazins *Geo* gewählt wurde.

Waldstandorte des Landes. Durch „Natur-Verjüngung“ und Aufforstung entstand hier ein Neuwald.

■ Am 1. April nahm das neue **Amt Mittleres Nordfriesland** seine Arbeit auf. Es entstand durch Zusammenlegung der beiden Ämter Bredstedt-Land und Stollberg sowie der Stadt Bredstedt. Die Gemeinde Reußenköge ist durch einen Verwaltungsvertrag angeschlossen, bleibt aber amtsfrei. Mit ihrer finanziellen Hilfe konnte die Landwirtschaftsschule in Bredstedt zum Amtssitz umgebaut werden. 50 Beamte und Angestellte werden künftig für rund 20 000 Menschen in 20 Gemeinden zuständig sein.

■ Landrat Dieter Harrsen ist der Träger der diesjährigen „**Goldenen Ringelgansfeder**“. Die Auszeichnung wurde bei der Eröffnung der „11. Ringelganstage in der Biosphäre Halligen“ am 19. April auf

Hooge verliehen. Mit Harrsen ehre man eine Persönlichkeit, die sich um die Entwicklung der Region Biosphäre verdient gemacht habe, betonte Staatssekretär Ernst-Wilhelm Rabius vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume vor zahlreichen Ehrengästen. Bereits als Zehnjähriger habe er Kiebitznerester kartiert und sich zu Exkursionen ins Watt aufgemacht. Der Frage der Finanzierung der Ringelganstage habe Harrsen ein Ende gesetzt, indem er sich dafür stark machte, dass das Amt Pellworm und das Nationalparkamt einen festen jährlichen Beitrag für die Veranstaltung einplanten.

■ Die Freiwillige Feuerwehr Tating ist die erste und bislang einzige Wehr in Schleswig-Holstein, die die höchste Leistungsbewertung des Landes, den **Roten Hahn 5**, erreichte. Bei einer Einsatzübung am 19. April übertraf sie die geforderte

Punktezahl bei Weitem. In der Königsdisziplin werden höchste Anforderungen gestellt. Die Hälfte der Aktiven muss als Truppführer und auch in Erster Hilfe ausgebildet sein, eine Alarm- und Ausrückordnung muss ebenso vorliegen wie Unterlagen über besonders gefährdete Objekte. Jeder Aktive hat damit zu rechnen, bei der Prüfung zu speziellen Sachthemen befragt zu werden oder zeigen zu müssen, dass er alle fünf Feuerwehrknoten beherrscht.

■ Mit einem Familiengottesdienst im Gemeindehaus von Högel gedachte am 20. April die Kirchengemeinde Breklum-Nord des 100-jährigen Bestehens der „**Sonntagsschule Högel**“. Sie ist die einzige derartige Einrichtung im Kirchenkreis Husum-Bredstedt. 1908 hatte der Maurer und Zimmermann Andreas Müller damit begonnen, regelmäßig am Sonntagnachmittag seinen Töchtern aus der Bibel vorzulesen. Weil er auch hervorragend erzählen konnte, kamen immer mehr Kinder hinzu. 1923 übernahm Tochter Emma diese Aufgabe. Als sie 1978 starb, setzte Schwiegertochter Elfriede Janssen die Tradition fort. Bei der inzwischen 70-Jährigen stellen sich derzeit rund zwanzig Mädchen und Jungen aus der Kirchengemeinde zur nunmehr donnerstäglichen „Erzählstunde“ ein.

■ Der Bredstedter Schulrektor Udo Grützmaker wurde am 20. April in Lübeck mit dem **Goldenen Rennschuh** geehrt, der höchsten Auszeichnung des Schleswig-Holsteinischen Leichtathletikverbandes (SHLV). Bereits mit 20 Jahren übernahm er die Abteilung Leichtathletik im Tönninger SV, seit 1986 ist er Übungsleiter im Bredstedter TSV. Für den Kreisverband Nordfriesland, den mitgliederstärksten in Schleswig-Holstein, wirkt Grützmaker seit 1968 in leitenden Funktionen, seit 1981 als 1. Vorsitzender. *Harry Kunz*

Erk Roeloffs:

Söleraanj

Eine sprachenfreundliche Gemeinde

Im Wettbewerb „Sprachenfreundliche Gemeinde“, der vom Aktionsausschuss „Sprachenland Nordfriesland“ mit Unterstützung der Volks- und Raiffeisenbanken 2007 zum vierten Male ausgetragen wurde (vgl. *NORDFRIESLAND* 161), erhielt auch Süderende auf Föhr eine Auszeichnung. Was heißt Sprachenfreundlichkeit in Süderende konkret?

„Moin Willi, du best dien Kraam aber gut bi de Reeg.“ „Guten Morgen Markus, hast du den Auftrag für den Wyker Gezeitenbrunnen bekommen?“ „Gudai Brar, witjst dü wat neis auer det skemlin faan a raidtaagen?“ Jüst so küd det en Söleraanjbüür gung, wat uun sin taarep ütj tu luupen as an de een of öler meet üüb san wai. Wan 'am ham nü fraaget, huaram Söleraanj üüs „spriikenfrinjelk gemeend“ ütjteekent as, do



Fering uun a jongensguard hiart uun Söleraanj diartu.



Biljen (5): Erk Roeloffs

Taarepsstian faan 1977

fool ham üüb slach was goorei soföl iin. Was, arkeneen kön tjiisk, a alermiasten snaake uk fering an fölen uk plaattjiisk, man det as ianfach so. Söleraanj as en letj, frinjelk taarep, huar muar spriiken tupkem, gans faan salew. Jo wurd snaaket, man auer jo wurd ei föl snaaket; ei üüb tjiisk, ei üüb plaattjiisk an ei üüb fering.

Fööraal det fering bestemet de ualdai an nöög lidj brük uk nian öler spriik, ianerlei of jo deel tu a kuupmaan gung of hör jil faan a beenk haale. Üüb Waasterlunfeer komt 'am alian mä fering temelk widj.

En gud bispal as a taarepsinj, wat sant 1954 a iarst saninj efter't biikin uun't „Ual fering Wiartshüs“ uun Olersem feiert wurt. Arke Söleraanjbüür an uk dönen, wat diar apwoksen san, san nuadigt, en gemüütelken inj mäenöler tu ferbringen. Diar kem ual an jong tup tu daans an schongen, tu teoterspal an kumäärs. An uk det gungt ens üüb plaattjiisk, ens üüb tjiisk an miasttidjs üüb fering uf. Wan „*Loonslidj huuch a harten, rüme 'm ei at fjal*“ uunstemet wurt, do beewert a sool, an arken markt, dat de spröök „*frisia non cantat*“ ei steme kön. Man wan dan hoker en stak faan Hermann Hesse üüb tjiisk föödrat, dan as det uk stal an arken harket tu. Bi a kumäärs as det wilems en graten föördial, wan 'am trii spriiken brük kön. Det as so, üüs mä onerskiaselk werktjuch, wat do so iinsaats wurd kön, üüs wat det best paaset. So kön de een of öler ens en pik uffu, saner dat ham det siar dee, man dach so, dat a sool wat tu laachin hee. Wan een of öler faan a tutaanjen Söleraanjbüür-

ren ei ales ferstun kön, do skel jo diarmä lewe, an det wel jo uk nooch. Wan't nuadig as, auersaat a naibüüren uk at nuadigst, man det gungt fööraal diaram mätubelewin, hü a feringen feire kön.

Faan dön 185 Söleraanjbüüren, wat stödig uun Söleraanj lewe, kem arke juar muar üüs 100 mä tu taarepsinj. Sogoor ütj Ameerika kem föltidjs gröötnisen faan Söleraanjbüüren ütj a „diaspora“ üüb Long Island of ütj Kalifornien, wat am hörens frinjer an de taarepsinj teenk.

Wat dee a gemeend Söleraanj nü salew för a spriiken? Geliks wan 'am iinkeert uun't taarep, schocht arken üüb't taarepsskäält üüb tjiisk an üüb fering: „Süderende – Söleraanj“. A taarep-fertreeding salew besnaaket ales üüb fering, uk wan det protokol üüb tjiisk skrewen wurt. An uk uun a „*Feuerwehr*“ het det „*Wasser marsch!*“, man do as det mä tjiisk uk al föörbi, de rest leept do üüb fering. Uk dön tutaanjen maaner, wat faan aran nian fering mäbroocht haa, liar det gau. Det täält uk för dön wüfen, wat mä hör fering maan efter Söleraanj taanjen san. Jo haa miast ale fering liard an snaake det ei bluut mä hör jongen. Uun Söleraanj snaaket en grat muarhaid fering an diaram as det en graten föördial, wan 'am det uk kön. So surigt de „spriikendruk“ faan a struat diarför, dat uk jong lidj, wat efter Söleraanj kem,

fering liar. An auer jo det spriik arken dai brük, liar jo det gau an gud. An wan a aalern – fööraal at mam – fering snaake mä hör jongen, do surigt det „mamenspriik“ diarför, dat det fering uun't taarep laben blaft, auer det uun a ualdai leewen brükt wurt.

Fering hiart uk tu a ualdai faan a jongensguard faan a St. Laurentii-gemeend. Diar as at Enken Tholund, wat mä a jongen hög stünjen üüb fering spalet an schongt. Diar moole jo biljen faan't biikin, trinjenam Feer luupen an faan ütj tu kenknin. A Fering Ferian hee diarför „*Paten*“ wonen, wat diarför jil du. Wan döndiar jongen do tu skuul kem, do draap jo Enken weler, auer hat uk fering uun a grünjskuul onerracht. So kön dach arke dring an foomen faan a grünjskuul uun Söleraanj det fering tu't manst gud ferstun. Düütelk muar üüs a heleft faan a jongen snaaket uk fering aran.

Üüb sarkhoof faan St. Laurentii fant 'am noch muar spriiken, wan 'am nau henluket. A miast likstian san üüb tjiisk, enkelten üüb fering an een of öler üüb latiinsk. A bekäändst as was de stian faan a lokelk Matthias, wat uun't 17. juarhunert 373 waaler fangd hee. Dach wan hoker faan „*redenden Grabsteinen*“ snaaket, do mäant hi en spriik, wat arken ferstäänt: en spriik mä



100 juar Söleraanjbüür „Feuerwehr“, diar wiar uun't taarep feks wat luas.

teeken an biljen. Det best bispal as de ruusenbosk mä onerskiaselk bloosen, wat boowen iin uun a likstian meiseld as. Heer kön 'am uflees, hü det am de familje faan de ferstörwen sten: hüföf dringer an foomnen hi hed an of jo noch lewet, iar'r stoorew. Diar fäält dan geliks üüb, dat a mensken iar föl muar jongen hed üüs daaling an det nöögsis a jongen föör hör aalern stoorew. Mä döndiar likstian käänt ham Harald Nissen am besten ütj an hi feert a baaselidj auer sarkhoof an fertäält jo wat auer det spriik faan a stian an faan dön mensken, wat diar begreewen lei. Det dee'r natüürelk üüb tjiisk, man hi snaaket uk fering, sant hi föör juartjiinten efter Feer kimen as. Hi hee det salew gau liard an üüs skuulmääster hee hi uun „sin“ skuul uun Söleraanj det fering leewen huuch häälen, jüst so üüs uun a maanergesangsferian, huar en graten dial faan a maaner, wat uun Söleraanj lewe, mäschoingt. Jo schong staken üüb ingelsk, plaattjiisk, fering an tjiisk, jüst hü dön staken skrewen san. Uun a sarkenoor hual a wüfen det jüst so, an wan jo jüst ei schong, do onerhual jo jo üüb fering.

A miast Söleraanjbüüren maage jo goor nian toochter am dön onerskiaselk spriiken, wat jo brük. „Wan ik mä en huuchtjiisken snaake, do snaake ik tjiisk. Wan ik en plaattjiisken draap, do snaake ik plaattjiisk an mä en feringen snaake ik fering“, swaare a miasten, wan 'am efterfraaget. Uun en taarep, huar det noch nöög „Sprachkontakte“ uun a ualdai jaft, diar täär 'am ham nian surgen maage am arke enkelt spriik. Wan uk noch uun a jongensguard an uun skuul det fering pleeget wurt an det mamenspriik för a jongen fering as, do kön det uk uun kemen tidjen so bliiw. Uun Söleraanj snaake imerhen fjauer faan fiw lidj fering.

Ian feer uun't juar as uk fering hööw mä fering staken an en fering pretjei, miasttidjs mä Ernst Martin Dahl, prääster uun't kraankenhüs Stadt-hagen. Hi as uk uun Söleraanj apwoksen, huar san aatj lung tidj prääster wiar. Man ei bluat det, Ernst Martin Dahl hee tup mä en skööl ölern det iarst nuurdfresk salembuk tupstääld, huar dön staken, wat uun hööw süngen wurd, üüb ferskeelig fresk dialekten uun stun. („Loow nü e Hiire“. Nordfriisk Instituut, Bräist 2000). So kön arken üüb san aanj fresk dialekt mäschoing. Tu ualjuarsinj luup a jongen an ääler sköölen üüb Feer ütj tu kenknin, uk uun Söleraanj. Mä



At spriik uun hööw an üüb a miast likstian as tjiisk, man iansis uun't juar jaft at en fering hööw.

aanjmaaget staken of mä efersüngen „Evergreens“ wanske jo en fröölig nei juar. At lidj betoonket ham mä wat tu snupin of, wan's ääler san, mä en letjen puns. Uk heer draapt 'am weler üüb dön trii spriiken tjiisk, plaattjiisk an fering; det komt jüst üüb uun, hoker det stak dacht hee an hoker mäschoingt.

Arkeneen kön sä, beeder noch hiar, dat Söleraanj en „spriikenfrinjelk gemeend“ as, huar a spriiken arken dai brükt wurd. Söleraanj hee det lok, dat det fering noch so stark as üüs uun gans letjet stee-den uun Nuurdfresklun. Likewel wurt diar wat am den, dat a jongen an freemen fering liar kön uun jongensguard an skuul, man iarst det snaakin üüb a struat häält arke spriik bi't leewent.

Erk Richard Roeloffs es bäären an apwoksen uun Söleraanj. Hi as skuulmääster an saat ham heer an diar för a fering saag iin. (Adres: Dörpstraat 64, 25938 Ööwenem/Oevenum, Feer/Föhr, NF.)



Thomas Steensen:

Das „dänische Holland“

Nordfriesland und die Niederlande

Die Niederlande waren im 17. und frühen 18. Jahrhundert das Kraftzentrum der westeuropäischen Wirtschaft. Das hatte auch weitreichende Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung. Während dieser Zeit, aber auch lange vorher und letztlich bis in die Gegenwart haben lebendige Verbindungen zwischen der Westküste Schleswig-Holsteins und den Niederlanden Nordfriesland mit geprägt. Der Text beruht vor allem auf einem Vortrag, gehalten zum Leeghwater-Tag in Fahretoft. In bearbeiteter Form gedruckt wird er zum 375. Jahrestag des Bottschlotter Werks, das am 2. Juli 1633 zu einem Ende kam.

Die Verbindung zwischen Nordfriesland und den Niederlanden ist so alt wie Nordfriesland selbst. Denn von „Nordfriesland“ konnte erst die Rede sein, als die Friesen von der südlichen Nordseeküste her ins Land kamen. Dies geschah im 8. Jahrhundert nach Christus, in einer zweiten Welle dann rund 300 Jahre später.

Die Nordseeküste zwischen Dänemark und den Niederlanden ist wie kaum eine andere Landschaft der Welt geprägt von einem jahrhundertelangen Wechselspiel zwischen dem Menschen und der Natur. Aus Watt wurde Marsch, aus Marsch wieder Watt, aus Watt entstanden Vorland und ein neuer Koog, aus einem Koog konnte eine Hallig werden, Halligen verschwanden wieder, andere wuchsen neu auf dem Watt, Warften, andernorts Wurten oder Terpen genannt, wurden aufgeworfen und wieder überspült, ganze Siedlungen und Dörfer gingen verloren und wurden manchmal andernorts wieder begründet, Kirchen versanken und wurden an anderer Stelle neu erbaut. Gewinn und Verlust – das ist die Grundmelodie.

Seit dem 11. Jahrhundert schützte man in Nordfriesland das Land durch Deiche. Der steigende Meeresspiegel und immer härtere Sturmfluten zwangen dazu. Mit ausgeklügelten Grabensystemen sorgten die Friesen für die Entwässerung und schufen damit eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche agrarische Nutzung. Aus mächtigen Torflagern wurde das im Mittelalter begehrte Salz gewonnen. Es bot die Grundlage für einen erheblichen Wohlstand in den „Utlanden“.

Auch die Besiedlung und Kultivierung der Elbmarschen ist übrigens eng mit Einflüssen aus den

Niederlanden verbunden. Bereits zu Anfang des 12. Jahrhunderts wurde die Haseldorfer Marsch durch die Eindeichung von Kögen nutzbar gemacht. Bald darauf folgten die Wilstermarsch, die Seestermüher und die Kremper Marsch.

Ein wesentliches Element der Beziehungen war der mittelalterliche friesische Handel, der zeitweise so gewichtig war, dass die Nordsee als *Mare Frisicum* bezeichnet wurde, als „Friesisches Meer“. Auch in der Blütezeit der Hanse, die im Seehandel an die Stelle der Friesen trat, betrieben diese einen ausgedehnten Warenverkehr zwischen der Westküste Schleswig-Holsteins und der südlichen Nordseeküste. Für diese Zeit gilt: Das Meer trennt nicht nur, es verbindet auch.

Kraftzentrum Niederlande

Im ausgehenden 16. und vor allem im 17. Jahrhundert, ihrem „Goldenen Zeitalter“, übernahmen die Niederlande zeitweise die Führung in Seefahrt und Handel in Europa. Das relativ kleine Land im Nordwesten des europäischen Festlandes wirkte als ökonomisches und kulturelles Leitbild. Bemerkenswerterweise handelte es sich bei den Niederlanden damals nicht um einen zentral organisierten Staat. Mit der Unabhängigkeitserklärung von 1581 war die Republik der Vereinigten Niederlande geboren. Sie bestand aus sieben Einzelprovinzen, die auf ihre Autonomie pochten.

Der Seehandel hatte den ungeheuren Aufstieg der Niederlande mit verursacht. Amsterdam wurde zum führenden Handels- und Finanzplatz. Ein Herzstück des Handels war die Vermarktung von Getreide und Ochsen. Die Niederlande bildeten



Hauberg bei Westerhever. Die Hausform stammt aus dem niederländisch-ostfriesischen Raum.

ein wichtiges Bindeglied zwischen den Wirtschaftsräumen der Ostsee einerseits und Westeuropas sowie der Mittelmeerländer andererseits.

Die Niederlande wurden aber zugleich von schweren Konflikten geschüttelt: Reformation und katholische Gegenreformation, letztlich bis 1648 andauernder Unabhängigkeitskampf gegen Spanien, religiöser Zwist auch unter den protestantischen Niederländern selbst.

Viele Menschen kehrten in dieser Zeit ihrer Heimat den Rücken. Ein großer Teil folgte den bereits in den Jahrzehnten und Jahrhunderten zuvor durch den Handel geöffneten Wegen. Die Westküste Schleswig-Holsteins lag nahe und wies eine den Niederlanden ganz ähnliche Landschaft auf. Die dortigen fruchtbaren Marschböden versprachen zudem satte Gewinne. Denn die Niederländer verfügten über Kulturtechniken zur Profitmaximierung. Auf der Halbinsel Eiderstedt etwa hatte man bis dahin die fetten Weiden vor allem zur Aufzucht von Ochsen genutzt. Nun widmeten sich die Bauern unter dem Einfluss der zahlreichen eingewanderten Niederländer auch der Milchwirtschaft. In manchen Jahren des 17. Jahrhunderts wurden drei Millionen Pfund Käse exportiert, vor allem von Tönning, aber auch von Husum aus. Über die Landschaft Eiderstedt hieß es damals, dort gebe es mehr Silber als Eisen. Man stand in Verbindung zum Beispiel mit Amsterdam, Rotterdam, Hoorn, Enkhuizen, Harlingen. Es herrschte ein reger Handelsverkehr

entlang der Nordseeküste. Das 13 Meter lange Wrack eines typischen einmastigen Küstenseglers, wie sie damals im Wattenmeer verkehrten, kam vor einigen Jahren bei Deicharbeiten in der Nähe von Uelvesbüll zutage. Es wurde in Zuckerlösung konserviert und im Husumer Schifffahrtsmuseum ausgestellt. Beim Bau der „Bootfahrten“ 1612 bis 1615, künstlichen Vorflutern und Wasserstraßen in Eiderstedt, halfen ebenfalls Niederländer.

Auf der Halbinsel Eiderstedt siedelten sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts viele Mennoniten an. Diese Glaubensgemeinschaft hatte der Westfrieser Menno Simons (1496-1561) gegründet, der im Alter bei Oldesloe Zuflucht fand. Die Mennoniten vollziehen die Erwachsenentaufe. Sie verweigern den Eid sowie den Kriegsdienst. Für Aufsehen sorgten seit etwa 1536 die Davidjoriten in Oldenburg, Ostfriesland und den Niederlanden, aber auch in Eiderstedt. Sie folgten David Joris (1501/02-1556), der aus Brügge stammte und aus Delft, wo er als Glasmaler lebte, verbannt wurde. Er hatte Visionen und erklärte, er sei der wiedergekehrte Messias.

An die Verbindung mit der südlichen Nordseeküste erinnern in Eiderstedt die Hauberge. Mit ihren hohen Reetdächern über niedrigen Außenmauern ragen sie in der flachen Landschaft fast wie Pyramiden auf. Zuwanderer aus den Gebieten westlich und östlich der Ems brachten das Konstruktionsprinzip spätestens zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit nach Eiderstedt.

Deichbau und Leeghwater

Die schleswig-holsteinischen Landesherren – die dänischen Könige und Schleswiger Herzöge – hielten ihre Untertanen ab dem 15. Jahrhundert verstärkt zu Landgewinnungsarbeiten an. Es ging vor allem um die Erweiterung der Marsch-Landwirtschaft, die erkleckliche Steuereinnahmen erbrachte. Schon vom 16. Jahrhundert an bediente sich die landesherrliche Verwaltung dabei auch der Tatkraft und Sachkenntnis von Deichbauexperten aus den Niederlanden, die auf diesem Gebiet führend waren. Der Holländer Arent Cornelis leitete bereits 1553/54 den Bau der ersten Wiedau-Schleuse vor Tondern. Der von 1544 bis 1586 regierende Gottorfer Herzog Adolf, der selbst die Niederlande recht genau kennenlernte, holte Fachleute von dort, um die äußerst problematische Überdeichung des Bottschlotter Tiefs bei Fahretoft zu bewerkstelligen, was allerdings zunächst fehlschlug. Sein Sohn Johann Adolf betrieb die Eindeichungen mit Energie weiter und ernannte im Jahre 1609 als erster einen Generaldeichgrafen zur Leitung der Deicharbeiten in Nordfriesland.

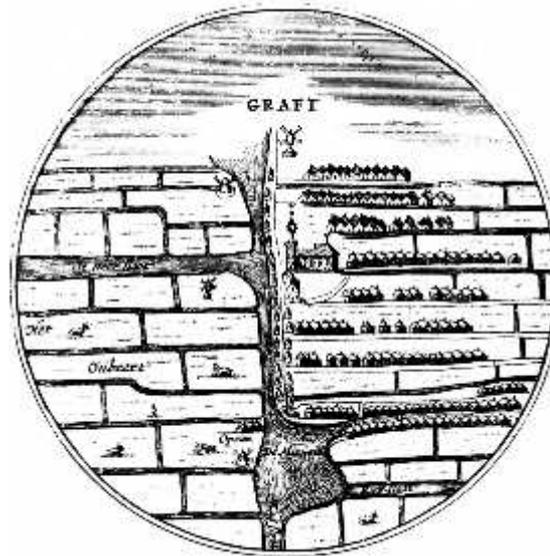
Es war – selbstverständlich – ein Niederländer, nämlich Johann Claussen Rollwagen (1563/64 – 1623/24). Dieser führte wichtige Neuerungen ein. Er gab den Deichen ein flacheres Profil und ließ das Bodenmaterial mit Schubkarren transportieren, und nicht mit den bis dahin üblichen Sturzkarren. Vor allem aber übertrug er die in den Niederlanden schon länger übliche „kapitalistische“ Organisation des Deichbaus nach Schleswig-Holstein. Sie löste weitgehend die einst bäuerlich-genossenschaftliche Form ab, was bei vielen auf scharfe Ablehnung stieß. Sein Familienname galt übrigens lange Zeit fälschlich als Beinamen, der mit der Einführung der Schubkarre in Verbindung gebracht wurde. In dieser Legende spiegelt sich die von den Menschen hinter den nordfriesischen Deichen wohl gewürdigte Tatsache, dass es die Niederländer waren, die den Deichbau und seine Technik auch in Nordfriesland in besonderem Maße vorantrieben.

Ein bedeutender Deichbauer aus den Niederlanden war Jan Adriaanszoon Leeghwater (1575-1650). In dem nordholländischen Dorf De Rijp wurde er als Sohn des Zimmermanns Adriaan Simonsz geboren. Sein Name wurde also, wie das auch in Nordfriesland üblich war, nach dem Vor-

namen des Vaters gebildet. Erst später erhielt er im Hinblick auf seine Leistungen den Beinamen Leeghwater, der auf Deutsch soviel wie „Niedrig-“ oder „Leer-Wasser“ bedeutet. Leeghwater war Mennonit, was ihn später aber nicht daran hinderte, in der Dagebüller Bucht im Auftrage von streng katholischen Jesuiten zu arbeiten.

Leeghwater verfügte über eine außerordentliche technische Begabung. Er erfand zum Beispiel eine Art Tauchglocke, mit der man besonders lang unter Wasser bleiben konnte, konstruierte aber auch Rathäuser, Türme, Brücken, Uhrwerke und Glockenspiele. 1604 baute er eine erste achteckige Ölwindmühle mit drehbarer Kappe. Die „Holländer-Mühlen“ lösten in der Folge die kleineren und störanfälligen viereckigen Bockwindmühlen ab. Die neuen Mühlen spielten für die Niederlande eine entscheidende Rolle, nicht nur für das Mahlen des Getreides, sondern auch für die Entwässerung und überdies als Antriebskraft für die verschiedensten Zwecke wie die Bearbeitung von Holz oder das Pressen von Rapsöl.

Führend beteiligt war Leeghwater 1608-12 an der Trockenlegung des Beemster-Gebiets in seiner Heimat. Man gewann eine landwirtschaftliche Nutzfläche von fast 7 000 Hektar, 26 Wassermühlen wurden unter seiner Regie in bestimmten Abständen aufgestellt, um das Wasser für den 38 Kilometer langen Ringdeich abzupumpen. Als



Grabensystem in der niederländischen Marsch, Leeghwaters Heimat

einzigartiges Denkmal der Landschaftsgestaltung in der frühen Neuzeit wurde der Beemster 1999 von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt und hat damit einen Platz neben den ägyptischen Pyramiden und der chinesischen Mauer. Leeghwater besorgte die Entwässerung von mehr als 30 Meeresarmen, Seen und Sümpfen in mehreren europäischen Ländern. Er wollte auch den beständig wachsenden Haarlemer See entwässern, wozu er nach seinen Berechnungen nicht weniger als 160 von Windmühlen getriebene Wasserpumpen benötigt hätte. Dieses Projekt konnte dann aber erst mit den Dampfumpstationen des 19. Jahrhunderts verwirklicht werden. Eines der großen Schöpfwerke wurde nach Leeghwater benannt. In Schleswig-Holstein arbeitete er zuerst wohl 1626 in Stapelholm bei der Trockenlegung des Megger- und des Börmersees.

In der Dagebüller Bucht ging es nicht um die Trockenlegung von Binnenmarschen, sondern – eine besondere Herausforderung – um den Bau langer Deiche durch das offene Wattenmeer. Seit der Mandränke von 1362 erstreckte sich hier eine große Bucht, an deren Meereseite Fahretoft, Dagebüll und Galmsbüll als Insel bzw. Hallig lagen. Immer wieder war versucht worden, die Bucht zu schließen. Im Jahre 1631 erteilte der Gottorfer Herzog Friedrich III. niederländischen Kapitalisten, 23 „Partizipanten“, einen „Okroi“; einen ähnlichen, allerdings folgenlosen hatte bereits sein Vorgänger Johann Adolf 1615 unterzeichnet. Diese Form fürstlichen Freibriefes spielte bis weit ins 19. Jahrhundert bei der Gewinnung und Verwaltung von Kögen in Nordfriesland eine bedeutende Rolle. In dem Privileg wurden den neuen Herren jeweils umfangreiche Rechte zugesichert, nicht zuletzt – für viele Niederländer besonders wichtig – die freie Religionsausübung.

Als leitender Ingenieur der niederländischen Partizipanten – viele von ihnen waren vornehme Kaufleute in Amsterdam – trat bald Leeghwater in Erscheinung. Nicht weniger als 16 000 Deemat, also rund 8 000 Hektar, sollten gewonnen werden. Am 9. April 1632 begann mit gewaltigen Mitteln das Werk. 5 500 Arbeiter und eine Unmenge Wagen und Schiffe wurden eingesetzt. Die Bewohner der angrenzenden Gebiete hatten die Materialien herbeizuschaffen. Nicht die Nordfriesen, die Niederländer gaben im Zusammenwirken mit der Obrigkeit den Ton an.

Die letzte Lücke im Bottschlotter Tief konnte am 2. Juli 1633 geschlossen werden, das Datum jährt sich 2008 zum 375. Male. Pfähle und enorme Mengen Buschwerk wurden verbaut, man versenkte ein mit Erde beladenes Schiff, und in einer Ebbzeit luden 350 Pferdewagen Erdreich in die Lücke. Vom Tag seiner Vollendung wird der Name „Mariendiek“ hergeleitet, später bürgerte sich die Benennung „Holländerdeich“ ein. Im Folgejahr richtete man alle Anstrengung auf die Abdämmung des Kleiseer Tiefs. Der Herzog höchstselbst besichtigte die Arbeiten. Aber schon eine unerwartete Sturmflut im August brachte einen Rückschlag. Und die große Katastrophe vom 10./11. Oktober 1634 zerstörte das Werk. Zusammen mit seinem Sohn entkam Leeghwater mit knapper Not; er verfasste einen eindrucksvollen Bericht. Der Mariendeich mit dem Bottschlotter Damm blieb unversehrt. Aber Leeghwater beteiligte sich nicht mehr an neuen Versuchen in der Dagebüller Bucht. Die Einheimischen waren aufgebracht gegen die Niederländer. Leeghwater floh nach Husum und Gottorf und kehrte schließlich in seine Heimat zurück. – Erst 1727 sollte mit der Gewinnung des Kleiseerkoogs die Dagebüller Bucht geschlossen werden.



Jan Adriaanszoon Leeghwater

Abbildung: Sammlung Nordfriesk Institut

Niederländer auf Nordstrand

Eine kaum vorstellbare Katastrophe bedeutete die zweite „Mandränke“ für die Insel Altnordstrand. In der Sturmflutnacht ertranken hier mehr als 6 000 Menschen, etwa zwei Drittel der Bevölkerung. Im Gebiet der Pellwormharde konnten immerhin ab 1635/37 große Strecken mit neuen Deichen versehen werden. Die Insel Pellworm bildete sich. Cornelius Jansen Allers aus Nord-Holland hatte dazu die Initiative ergriffen.

Die Einheimischen des übrigen Nordstrand waren zur Wiederherstellung der Deiche nicht in der Lage. Das Deichgesetz „De nich will dieken, mutt wicken“ hatte für sie grausame Folgen. Sie mussten Land, Haus und Besitz aufgeben. Gleich im Jahr nach der Sturmflut hatte der Gottorfer Herzog Friedrich III. Verhandlungen mit niederländischen Deichingenieuren und kapitalkräftigen Unternehmern aufgenommen, zeitweise sogar mit den Generalstaaten selbst. Das Land wurde 1652 schließlich vier Kapitalisten aus den Niederlanden, den *Hoofdparticipanten*, zum Eigentum übergeben. Die *Heeren* regelten also fortan alle öffentlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der entstehenden Insel, selbstständig und selbstherrlich. Sie dankten dem Herzog mit 100 Ohm Rheinwein, nicht weniger als 1 500 Liter.

Im Jahre 1654 – seit der großen Flut waren zwei Jahrzehnte vergangen! – war der erste Koog beedeicht, der Friedrichskoog oder Alte Koog. Wenige Jahre später folgten der Osterkoog und der Trendermarschkoog, bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch der Neukoog. Damit war der Kern der heutigen (Halb-)Insel Nordstrand gesichert. Nordstrand wurde seither geradezu als „*een nederlandse Colonie*“ angesehen, wie ein Gelehrter der Universität Leuven 1715 feststellte. Einige der Hauptpartizipanten und ihre Familien waren katholisch. Im Oktroi hatten sie sich – ganz ungewöhnlich für die damalige Zeit – eine katholische Kirche mit Priester ausbedungen.

Für Wirbel sorgte die „Schwärmerin“ Antoinette Bourignon (1616-1680). Der aus Brabant stammende „Inseldirektor“ Christian de Cort hatte sie als seine Universalerin eingesetzt, doch sie konnte ihre Ansprüche nicht durchsetzen. Auf Nordstrand wollte sie eine geistliche Republik, eine „Insel der Seligen“ errichten. Sie behauptete, die „neue Eva“ und als „Braut des Heiligen Geistes“ Trägerin von Offenbarungen zu sein.

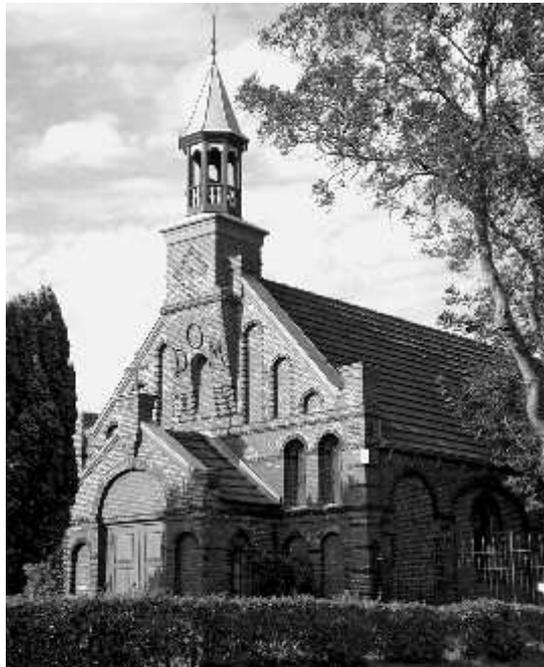


Foto: Thomas Steensen

St. Theresia, die altkatholische Kirche auf Nordstrand

Die Nordstrander katholische Gemeinde spaltete sich im Zusammenhang mit der jansenistischen Bewegung. Der Jansenismus, benannt nach dem niederländischen Theologen Cornelius Jansen (1585-1638), war auf starke Innerlichkeit ausgerichtet, das Bistum Utrecht wurde zu seinem Zentrum. Der Bischof von Utrecht war es nun gerade, der die Priester auf Nordstrand ordinierte. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde er vom Papst in den Kirchenbann getan. Die Nordstrander Kirche Sankt Theresia – gebaut an dem Punkt, an dem die drei ältesten Köge zusammenstoßen – blieb in der Hand der Jansenisten. Sie schlossen sich später mit der 1870 entstandenen altkatholischen Kirche zusammen, die vor allem die Unfehlbarkeit des Papstes und dessen Befehlsgewalt über alle Christen ablehnte. 1920 ging die Gemeinde St. Theresia vom niederländischen in das deutsche alt-katholische Bistum über. Holländische Inschriften auf Grabsteinen in St. Theresia erinnern an die historische Verbindung.

Friedrichstadt

König Christian IV. von Dänemark und Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf gründeten Anfang des 17. Jahrhunderts jeder eine Stadt. Dabei spielten Niederländer eine entscheidende Rolle. Mit Glückstadt, dessen Grundriss

Christian IV. 1615 eigenhändig absteckte, wollte er dem Hamburger Hafen Konkurrenz machen. Seine Pläne gelangen aber kaum besser als die von Herzog Friedrich. Dieser regierte nur ein kleines Fürstentum, doch er hatte große Ideen. Durch eine 1621 gegründete Stadt am Zusammenfluss von Eider und Treene, der er seinen eigenen Namen gab – Friedrichstadt –, wollte der junge Landesherr, der 1616 mit nur 18 Jahren Herzog wurde, seinen Staat am florierenden Welthandel teilhaben lassen.

In der Republik der Vereinigten Niederlande tobte ein heftiger Streit um den „richtigen“ protestantischen Glauben. Die Calvinisten vertraten die Lehre, dass das Schicksal jedes Menschen durch einen unabänderlichen Ratschluss Gottes vorherbestimmt sei. Die freiheitlicher eingestellten Remonstranten lehnten dieses Dogma entschieden ab. Als die Calvinisten die Oberhand behielten, verließen viele Remonstranten das Land. Manche von ihnen siedelten sich in Friedrichstadt – und Glückstadt – an und bestimmten hier das Geschehen im ganzen 17. Jahrhundert.

Hinzu kamen niederländische Handelsleute, die allein aus wirtschaftlichen Interessen nach neuem

Terrain suchten. Als „Seele des Projekts“ galt der Antwerpener Kaufmann Wilhelm van Hoven. Die Niederländer planten Friedrichstadt auf dem Reißbrett und bauten es auch weitgehend auf. Holländisch war die Amtssprache. Die Verfassung orientierte sich wesentlich an den Vorbildern Amsterdam und Leiden. „Neptun begünstigt die Stadt durch die Wogen der Eider, auf deren Rücken vom ganzen Erdkreis die Waren herangeführt und die reichen Früchte des Landes verschifft werden.“ Mit solchen Luftschlössern wurde in den Niederlanden um neue Siedler geworben. Aber aus den Plänen wurde nichts. Als Wilhelm van Hoven 1634 völlig verarmt in die Niederlande zurückkehrte, war sein Ruin gleichbedeutend mit dem Scheitern der an die Neugründung geknüpften großen Ideen.

Um vermögende niederländische Kaufleute zu gewinnen, hatte Friedrich III. unter anderem „*de vrijheit haerder Religie*“ zugesagt. Der Herzog war indes keineswegs ein Vorkämpfer religiöser Toleranz, diese diente ihm allein als Mittel zur Belebung des „*commerci*“. Als somit unbeabsichtigtes Ergebnis entstand mit Friedrichstadt im unduldsamen 17. Jahrhundert – wenige Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges – eine religiöse Freistatt, ein Asyl für viele, die ihres Glaubens wegen flüchten mussten. Neben den Remonstranten erhielten bereits 1623 auch die Mennoniten volle Religionsfreiheit. Sie konnten sich vom Kriegsdienst freistellen lassen – eine Bestimmung, wie sie in Deutschland erst das Grundgesetz der Bundesrepublik vorsah. Remonstranten und Mennoniten bilden heute nur noch sehr kleine Gemeinschaften. Gerade noch jeden Monat hält ein niederländischer Pastor in der Remonstranten-Kirche Gottesdienst, seit Mitte des 19. Jahrhunderts in deutscher Sprache. Aber das Vaterunser wird weiterhin auf Niederländisch gebetet.

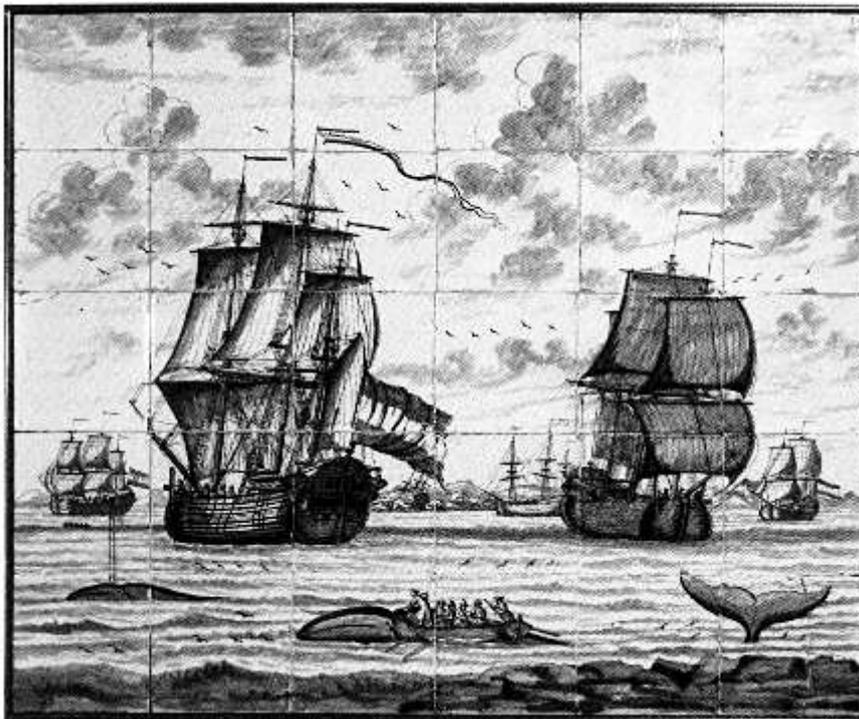
Seefahrer

Einflüsse aus den Niederlanden spielten an der Westküste Schleswig-Holsteins also eine wichtige Rolle. Andererseits suchten auch Menschen von hier ihr Glück in den Niederlanden. Besonders die Seefahrt der führenden Handelsmacht Europas bot ihnen ein reiches Betätigungsfeld, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert. Eine wichtige Rolle spielte die Jagd auf den Wal, das



Foto: Thomas Steensen

Friedrichstadt wirbt mit der Bezeichnung „Holländersdättchen“.



wohl größte Jagdunternehmen der Menschheit. Männer aus vielen Festlandsorten Nordfrieslands, Dithmarschens und der Elbmarschen gingen auf Walfang, vor allem aber die von den Inseln Föhr, Amrum, Sylt, Röm und von den Halligen. Die Möglichkeit, auf niederländischen und Hamburger Walfangschiffen anzuheuern, kam für viele Familien zur rechten Zeit, denn die spärlichen Möglichkeiten in der Landwirtschaft reichten bei der wachsenden Bevölkerung als Lebensgrundlage nicht mehr aus.

Bis ins späte 18. Jahrhundert prägte die Seefahrt nun das Leben auf den Inseln. Der Walfang führte bald zu beträchtlichem Wohlstand, denn viele Matrosen stiegen zu Bootsleuten, Steuerleuten, Harpunieren, Speckschneidern, Schiffszimmerleuten oder gar Kommandeuren auf. Berühmtheit erlangte der von der Insel Föhr stammende Matthias Petersen (1632-1706), genannt „der glückliche Matthias“. Auf Amsterdamer und Hamburger Schiffen erbeutete er 373 Wale. Im Durchschnitt kam ein Kommandeur über 60 bis 80 Wale nicht hinaus. Viele inselfriesische Seeleute blieben ihr Leben lang „holländische Matrosen“ und erlernten schon von Jugend an das Niederländische, das auch Kommandosprache war. „Der Mittelpunkt des Lebens der Schleswigschen Westküste

ist Amsterdam“, schreibt der aus Langenhorn stammende Gelehrte Friedrich Paulsen, als er die Lebenserinnerungen des Grönlandfahrers Paul Frercksen, eines Vorfahren, herausgibt.

Allein die Föhrer stellten im 18. Jahrhundert zeitweise ein Drittel, ja sogar die Hälfte der von den Niederlanden ausfahrenden Kommandeure. Auf ihren Schiffen bestand häufig auch die übrige Besatzung weitgehend aus Nordfriesen. Wie im Handel, so wirkten sich auch in der Seefahrt familiäre, lokale und regionale Netzwerke aus. Im Jahre 1769 fuhren nicht weniger als 1 600 Föhrer auf niederländischen Schiffen aus.

Die Fangsaison begann im Februar oder im März mit der Anreise auf Schmackschiffen in die großen Häfen. Schon dabei ereigneten sich schlimme Unglücke. So kenterte 1711 das Schmackschiff der Sylter Friesen Peter und Lütje Haycken auf der Fahrt nach Amsterdam, 88 Männer ertranken. Viele andere blieben im Eismeer. Föhr wurde zeitweise als „Insel der Witwen und Waisen“ bezeichnet.

Dass Nordfriesen so schnell und in großer Zahl eine führende Stellung einnahmen, ist nicht zuletzt auf ihre seemännische Ausbildung zurückzuführen. Auf den Inseln bestanden private Navigationsschulen. Die Lehrbücher stammten

überwiegend aus den Niederlanden. Niederländisch wurde zur wichtigsten Fremdsprache für die Inselfriesen. Viele von ihnen nahmen in niederländischen Diensten auch holländische Namen an. Ein Navigationslehrer von der Insel Föhr brachte es in Amsterdam gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu hohem Ansehen: Ocke Tückis, der sich holländisch Arian Teunis nannte. Der bekannte Föhrer Kommandeur Jens Jacob Eschels (1757-1842), der als elfjähriger Junge von Amsterdam aus auf seine erste Fahrt ging, legte sich in den Niederlanden den Namen Jan Jacobs zu und schrieb dazu in seinen Erinnerungen: „Da ich aber an's Seefahren, von Holland aus, kam, mußte ich auch, so wie alle Föhringer derzeit, einen holländischen Namen haben, denn unsere Föhringer Namen klangen den Holländern nicht gut und sie spotteten darüber.“

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verringerten sich infolge des übermäßigen Bejagens die Erträge. Die Zahl der Schiffe auf Arktisfahrt nahm ab, und viele Seeleute wechselten in die Handelsschiffahrt. Im Jahre 1602 war in den Niederlanden die *Verenigde Oost-Indische Compagnie* (VOC) gegründet worden. Sie wurde weltweit zum erfolgreichsten Unternehmen in der frühen Neuzeit. Auch auf ihren Schiffen fanden sich bald Nordfriesen, obwohl der Dienst angesichts niedriger Heuern als wenig attraktiv galt. Von den langen Reisen kam, statistisch gesehen, einer von drei Seeleuten nicht zurück. Zu hohen Ämtern in der VOC brachte es zum Beispiel der Sylter Friese Nickels Petersen (1726/27-1780). Mit etwa elf Jahren fuhr er erstmals aus. Mit 50 kommandierte Cornelis Pietersz, wie er sich in niederländischen Seendiensten nannte, die Flotte der aus Ostindien zurückkehrenden Kauffahrteischiffe.

Sein Glück in den Niederlanden suchte auch Sönke Ingwersen aus Langenhorn. Auf einem VOC-Schiff fuhr er, jetzt mit dem Namen Seneca Inggersen, als Schiffsarzt. Als Kaufmann erwarb er ein Vermögen, stieg zum Oberhaupt von Cheribon auf Java auf und gelangte durch eine gute Heirat in die höchsten ostindischen Kreise. Mit großen Ehren kehrte er als 43-Jähriger nach Europa zurück. Der dänische König erhob den einstigen Waisenknaben aus Nordfriesland in den Adelsstand. Der Baron erwarb das Gut Gelting an der Ostsee. Seinem Heimatdorf schenkte er eine prächtige Orgel, die heute noch an ihn erinnert.

1786 starb er bei Den Haag, wo eine Straße nach ihm benannt wurde.

Ebenfalls in den niederländischen Gebieten in Ostindien wirkte Ingwer Ludwig Nommensen (1834-1918) von der Insel Nordstrand. Die Rheinische Missionsgesellschaft in Wuppertal-Barmen sandte ihn 1862 zu den Batak in Nord-Sumatra.



Ingwer Ludwig Nommensen

Er legte einen Grundstein für die Entwicklung der mit drei Millionen Mitgliedern größten evangelischen Volkskirche in Asien. Einer ihrer Bischöfe nannte Nommensen, der in Indonesien weit bekannter ist als in seiner nordfriesischen

Heimat, „den geistigen Ahnherrn unseres Volkes“.

Eine der bedeutendsten Hochschulen Indonesiens erhielt den Namen „Nommensen-Universität“. 1905 empfing die niederländische Königin Wilhelmina ihn in Audienz, und auch das niederländische Parlament zollte Nommensen Anerkennung. Er war ein Meister der Batak-Sprache, in die er unter anderem das Neue Testament und zahlreiche Kirchenlieder übersetzte.

Aber auch nach „Westindien“ zog es Männer von der Westküste Schleswig-Holsteins. Vieles deutet darauf hin, dass die ersten Nordfriesen bereits 1612, mit Sicherheit dann seit 1636 im Gebiet von Neu-Amsterdam ansässig waren. Sie stammten aus der Gegend von Bredstedt, Eiderstedt, Friedrichstadt, Husum und von der 1634 zerstörten Insel Nordstrand. Als das Gebiet 1664 von niederländischen in britische Hände kam, dürfte annähernd ein Viertel der Bevölkerung der in New York umgetauften Siedlung aus Nord-, Ost- und Westfriesen bestanden haben.

Fliesen, Künstler und Friesen

Die Verbindungen mit den Niederlanden zeigen sich noch heute in vielen Häusern der Westküste. Importe aus den Niederlanden werden so sehr als prägend für einzelne Regionen angesehen, dass sie regionale Identität stiften halfen. „Friesenstuben“ zum Beispiel sind Fliesenstuben. Mehrere Millionen der etwa 13 mal 13 Zentimeter großen Fayence-Platten fanden seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts ihren Weg von den Niederlanden an die Westküste Schleswig-Holsteins.

Manche Geschenke für Frau und Kinder erstanden die Seeleute in den niederländischen Hafenstädten, zum Beispiel Tassen, Teller, Vasen, die großenteils aus den Manufakturen in Delft, Harlingen und Makkum stammten. Man nutzte sie als prunkvolle Dekoration auf Borden und Schränken, wie es auf vielen Gemälden Carl Ludwig Jessens vom ausgehenden 19. Jahrhundert zu sehen ist. Über die Ostindische Kompanie gelangte auch chinesisches Porzellan nach Nordfriesland. Mitbringsel waren Tonpfeifen, Wanduhren, Messinggut wie Bettwärmer oder Stövchen, Gold- und Silberschmuck. Aber auch Schränke, Tische und Stühle gelangten nach Nordfriesland. Diese niederländischen Vorbilder beeinflussten zugleich das heimische Kunsthandwerk. Die im 17. und 18. Jahrhundert blühende Tondersche Spitzenklöppelei soll ebenfalls von den Niederlanden hierher gekommen sein.

Kunsthandwerker aus den Niederlanden siedelten sich aber auch in großer Zahl hier an. So wird in den 1560er Jahren in Husum ein Johann van Groningen als Schnitker genannt. Er lieferte für verschiedene Kirchen geschnitzte Kanzeln, Orgelverzierungen oder Epitaphe. Auch Maler wurden seit der Mitte des 16. Jahrhunderts angezogen, das kunstfreudige Gottorfer Herzogshaus spielte dabei eine wesentliche Rolle. In Husum treffen wir am Ende des 16. Jahrhunderts auf den „Conterfeier“ Jacob von Voordt, der für das dort neu erbaute Schloss arbeitete, in Tönning und Eiderstedt Marten und Gowert van Achten und etwas später Lorens und Abraham de Keister. Mehrere einheimische Maler erhielten ihre Ausbildung in den Niederlanden, so der Husumer Broder Matthiessen.

Am berühmtesten wurde der 1623 in Tönning geborene Jürgen Ovens, der insgesamt 16 Jahre in den Niederlanden verbrachte. Er gilt als Schüler Rembrandts und als Barockmaler von europäischem Rang. Der lutherischen Kirche in Friedrichstadt widmete er das Altarbild von der Grablegung Christi. In der Kirche zu Tönning hängt ein Epitaph, das auch den Maler und seine Frau zeigt. Die Gottorfer Herzöge beschäftigten ihn bis zu seinem Tod 1678 vielfach als Hofmaler. Nach Jürgen Ovens hat Theodor Storm die Malergestalt Johannes in seiner Novelle „*Aquis submersus*“ entworfen, er war, wie Ovens, „ein tüchtiger Schüler altholländischer Meister“.



Das Wirken von Jürgen Ovens bildet gewissermaßen einen Inbegriff der Beziehungen zwischen Nordfriesland und den Niederlanden. Das Gemälde im Amsterdamer Rijksmuseum zeigt Maria Ovens mit vier Kindern.

Nicht nur in Glückstadt oder Friedrichstadt entstanden zudem Bürgerhäuser im Stil der niederländischen Renaissance, vielfach durch Sandsteinportale verziert. Die Schlösser in Husum, Tönning, Tondern und Glückstadt wie auch der Herrensitz Hoyersworth bei Tönning wurden mehr oder weniger stark von der holländischen Renaissance beeinflusst. Die älteste Holländermühle in Schleswig-Holstein soll vor 1744 in Alkersum auf Föhr errichtet worden sein. Schnell verbreitete der Typus sich an der Westküste. Ebenfalls aus den Niederlanden stammen die Vogelkojen. Seit etwa 1730 fing man auf den nordfriesischen Inseln in diesen Anlagen mit von Bäumen und Büschen umstandenen Teichen Zigtausende der durchziehenden Wildenten.

In manchen Museen sind noch „Hommeln“ zu besichtigen, ein an eine Laute oder Zither erinnerndes Musikinstrument aus den Niederlanden. Auch das Boßeln, das Werfen einer mit Blei ausgegossenen Holzkugel im Winter, ist vermutlich von Niederländern an der Westküste Schleswig-Holsteins eingeführt worden, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert. Es wird in Eiderstedt, Teilen Nordfrieslands, Dithmarschen, in der Wilstermarsch und der Glückstädter Marsch betrieben. Der Sport hat sich sogar zu einer internationalen Disziplin entwickelt: Werfer vor allem aus

Schleswig-Holstein, Oldenburg, Ostfriesland, den Niederlanden und Irland tragen regelmäßig Europa-Meisterschaften aus.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war die große Zeit der Niederlande und der Beziehungen mit Schleswig-Holstein vorüber. Gerade jetzt aber setzte unter den Vorzeichen der Romantik eine neue Verbindung zwischen den Friesen ein. Man besann sich auf die ursprünglich gemeinsame Herkunft und auf den Wert der friesischen Sprache, wenn deren Zweige in Nord-, Ost- und Westfriesland sich auch weit voneinander entfernt hatten. In den 1920er Jahren bilden sich die interfriesischen Veranstaltungen und Gremien heraus, die auch heute noch im Mittelpunkt stehen. 1925 wurde in Jever ein erster Friesenkongress abgehalten, 1930 in Husum ein Friesenrat mit Delegierten aus den Frieslanden ins Leben gerufen. Er war vielleicht das erste grenzüberschreitende Gremium dieser Art in Europa.

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg bedeuteten jedoch auch für die friesische Arbeit einen jähen Einschnitt. Zu den NS-Verbrechen gehört die Einrichtung der Außenlager des KZ Neuengamme, die im Herbst 1944 für einige

Literaturhinweise

Ernst Joachim Fürsen und Reimer Witt (Hrsg.): Schleswig-Holstein und die Niederlande. Aspekte einer historischen Verbundenheit, Schleswig 2003. – August Geerkens: Die Eiderstedter Kanalbauten des 17. Jahrhunderts. In: Nordfriesisches Jahrbuch 1 (1965), S. 65-70. – Ernst George: Die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Westküste Schleswig-Holsteins zu den Niederlanden. In: Nordelbingen 1 (1923), S. 220-289. – Dirk de Herder, Joep Monnikendam, Hans Woestenburg: Leeghwater, Hoorn 1975. – Rolf Kuschert: Nordfriesland in der frühen Neuzeit. Neu bearbeitet von Martin Rheinheimer, Fiete Pingel und Thomas Steensen. Geschichte Nordfrieslands. Teil 3. Neuausgabe, Bräist/Bredstedt 2007. – M. Lensch: Jan Adriaanz Leeghwater und seine Beschreibung der großen Sturmfluth vom 11. Oktober 1634. In: Mitteilungen des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 3 (1905/06), S. 1-19. – Dieter Lohmeier: Rollwagen – Claußen – Coott. Personalhistorische Anmerkungen zur Geschichte des Deichwesens in Nordfriesland im frühen 17. Jahrhundert. In: Nordfriesisches Jahrbuch 16 (1980), S. 75-90. – Albert Panten: 350 Jahre. Das Botschlotter Werk, Dagebüll 1983. – Fiete Pingel und Thomas Steensen (Hrsg.): Friesischer Handel im Friesischen Meer. Beiträge vom 6. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt. Im Erscheinen. – Spuren der Niederländer in Norddeutschland. Ein Wegweiser. Hrsg. von der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft e. V., Berlin 2001. – Thomas Steensen: Im Zeichen einer neuen Zeit. Nordfriesland 1800 bis 1918. Geschichte Nordfrieslands. Teil 4, Bräist/Bredstedt 2005. – Thomas Steensen (Hrsg.): Die Frieslande. Mit Beiträgen von Piet Hemminga, Hajo van Lengen und Thomas Steensen. Herausgegeben im Auftrag des Interfriesischen Rates, Bräist/Bredstedt 2006. – Am 21. Juli 2007 kamen zahlreiche Gäste zum „Leeghwater-Tag“ nach Fahretoft.

Wochen in Ladelund und Schwesing in Nordfriesland bestanden. Hier starben auch mehr als 400 niederländische Häftlinge, vor allem aus Putten im Gelderland, das deutsche Besatzer als Vergeltung für eine Widerstandsaktion großenteils niederbrannten. Die Männer wurden deportiert. Das war ein furchtbarer Kontrast zu der fruchtbaren friedlichen Verbindung in vielen Jahrhunderten zuvor.

Schon kurz nach dem Krieg aber wurden die friesischen Verbindungen erneut aufgenommen. Die Westfriesen zeigten sich zur Versöhnung bereit und ermöglichten damit einen Brückenschlag über die tiefe Kluft zwischen Niederländern und Deutschen. 1955 beschloss man in Aurich ein gemeinsames Friesisches Manifest, 1956 wurde in Leer der Friesenrat dauerhaft neu gegründet, der seit 1999 als Interfriesischer Rat firmiert.

*

Noch 1846, als die Kontakte entlang der Küste im Wesentlichen der historischen Erinnerung angehörten, wurde der Reise-Schriftsteller Johann Georg Kohl in Nordfriesland, das damals von Kopenhagen aus regiert wurde, auf zahlreiche niederländische Einflüsse aufmerksam. Er kam zu dem Ergebnis: „Kurz, man kann mit Fug und Recht dieses Friesland auch das dänische Holland oder die schleswigschen Niederlande nennen.“

Die Niederlande büßten ihre überragende europäische Geltung ein. Die Schifffahrt trat hinter den Straßen- und Eisenbahnverkehr zurück. Der wirtschaftliche und kulturelle Austausch an der Nordseeküste im 17. und 18. Jahrhundert hatte im Übrigen wenig nach Nationalitäten gefragt. Die entstandenen Nationalstaaten dagegen neigten zur strengen Betonung der Unterschiede.

Der Weg von der Westküste Schleswig-Holsteins in die Welt hinaus führt also seit Langem nicht mehr über die Niederlande. Und doch wurden von dort im Jahre 2007 mehr Waren nach Schleswig-Holstein eingeführt als aus jedem anderen Land: Bei den Zielländern schleswig-holsteinischer Exporte lagen die Niederlande nur knapp hinter Großbritannien an zweiter Stelle. Immer wieder wird die Stärkung der althergebrachten Beziehungen entlang der Nordseeküste auch von politischer Seite zum Thema gemacht. Darum mag es gut und nützlich sein, sich an die Intensität und die Vielfalt früherer Verbindungen am *Mare Frisicum* zu erinnern.

Ferteel iinjsen!

Beseek

Foon Sönnich Volquardsen

Äs börn froit hum häm, wän dir beseek oont hüs kânt, oors dat gift uk oor „beseek“.

Di iirste beseek, wät ik tanke kuon, kum koort jiter jül 1944 oon brün kluure, än üüs määm begänd fertwiuweld to skraien. Dat was e *Goldfasan* fuon Hoorbel mä dat beskiis, dat üüsen täate ai mur üt e krich tobäägkum än dat üüs määm nü alining säie skuuil än fou här börne grot.

Koort jitert kum di däi, wir määm än här hjilpere stäl än soner ferkloaring üüsen sleepdörnsk in oon en oor rüm fleerten. Hir skuuiln nü oor mänskne booge, würd üs säid, wi skuuiln „beseek“ hji. Dat woard uk ai long, dä hülen bait weerweleers hu grote woine mä ploone aarwäch, än fomiili Böttcher tuuch in oon üüsen sleepdörnsk.

E aaltäate ging iirst iinjsen bai än kläpt e hiile börnerä (dringe än fumle) resoluut et heer uf. Jä würn je fuon wid wäch kiimen, än ääw jü long rais hain's jam lüse äpsumeld. *Zu Hause*, wir's ine würn, booged nü e *Russe*, än jä fertjilden fole fuon *Beschuss*, *Flak*, *übers Eis* än sok mur.

Wän didir „beseek“ ai to üs kiimen was, wiilj ik woorskiinlik ai mur lääwe. Äm uuisem breek ik ääw e pompsluuit in oont is, än wän en flüchtlings-dring mi ai en stook hänehülen häi, was ik wäs drangd. Nü kum uk di däi, wir ale börne fuon di „beseek“ hir oon e *Wiring*-hiird to skool gonge skuuiln. Aar 160 börne klaamden jam tohuupe oon dä tou klasrume, wät foor 60 börne bäged würden was. E ljis-

buke würn man wät knap, hain uk niin ämsliike mur, än dir breeken mäning side. (Iirst iirnge bitjiter ging't äp foor mi, dat e *Führerworte* hir rüftläägen würn).

E „liirerin“ was en buinewüf üt di naie kuuch, e muon was oon *Gefangenschaft* (uk sü'n nai uurd). Wät ääw to skriuwen, geef't ai; sü hjit's e klas bloot mä schongen än fuon büten liiren oon e gong huule skuuilt.

Ik kum datgong, 1947, jüst to skool än hääw skriuwen liird ääw en skiiferploar, wät e stoorm bai män onkel oon Äärstäär fuon e taage blain was än wir sü üüsen smäs ääw e Guurd bai Tiirsbel en raame trinäm tämerd häi. Scho-kiird was ik aar jü brutalitää, wät oon e skofttide twäske e loogerbörne (üt dat uuil RAD-looger bai e schörk) än üs ütbreak. Uk e spreek würd brukeder, än män onkel, wät dirääw hüil, dat ik freesk snaake skuuil, hiird ferwonerd äp, hü glat mi woarpoonske buonuurde üt Oberschlesien fuon e tong gingen. Hain e loogerbörne uk knap wät ääw to skriuwen än oofte niks aar e faite – en konsärwendos häi ärk börn bai häm. Diip ferwonerd kiikeden wi hüise to, wän e *Hoover-Speisung* üt grote täne ütduild würd.

Sönnich Volquardsen stamt aus der Wiedingharde, lebt in Eiderstedt und wurde für sein vielfältiges Engagement für die friesische



Foto: Volkert Bandixen

Sprache und für die Geschichtsforschung in Nordfriesland 2007 mit dem Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland ausgezeichnet (vgl. NORDFRIESLAND 160). Mit dieser Geschichtsbetrachtung beteiligte er sich an dem Wettbewerb „Ferteel iinjsen!“, den die NDR 1 Welle Nord auch 2006 wieder in Zusammenarbeit mit der Nord-Ostsee Sparkasse, der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG und dem Nordfriisk Instituut ausgerichtet hatte. (Adresse: Rehmsackerdeich 15, 25882 Tetenbüll, NF.)

Dat was je hiil ünbeakaand iir, än sämtens hääw ik wät dirfuon muit min skoolbörnske intuusked. Niimen hjit datgong to di „beseek“ säid, dat didir tostand aacht bit tiin iir woare skuuil än dat'r oler mur tobääg *nach Hause* kum. – Sämtens äs't swoarer än wjis to beseek äs en hääw beseek.



Vormerken!

Jarling 2009

Martin Stock

13 Farbaufnahmen

Kalendarium in den
nordfriesischen Dialekten
und in Plattdeutsch

Erscheinen: Juli 2008

Die Fürsten des Landes

Die Geschichte der Fürstenthümer, die im Gebiet des heutigen Schleswig-Holstein oder in Teilen davon zu verschiedenen Zeiten das Sagen hatten, ist über manche Jahrhunderte äußerst verwickelt. Einen gewichtigen Überblick über das dynastische Wirrwarr bietet:

Carsten Porskrog Rasmussen, Elke Imberger, Dieter Lohmeier, Ingwer Momsen (Hrsg.): Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg. Im Auftrag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte herausgegeben. 479 S. 32,00 Euro. Wachholtz Verlag, Neumünster 2008.

17 Fachleute haben Beiträge zu diesem umfassenden, großzügig ausgestatteten Buch geliefert. Angesichts der über Generationen gepflegten polarisierenden Geschichtsschreibung im Schatten des deutsch-dänischen Grenzkampfes ist es bemerkenswert, dass acht davon aus Dänemark kommen und dass dem Werk eine dänische Inspiration zugrundeliegt: Im Jahre 2005 gab der *Historisk Samfund for Sønderjylland* das Buch „*De slesvigske Hertuger*“ heraus, das sich mit den Landesherrn des alten Herzogtums Schleswig befasst. Die konstruktive und offene Zusammenarbeit, die im Vorwort des neuen Buches hervorgehoben wird, ist für ein früher gerade in historischen Publikationen so umkämpftes Grenzland inzwischen fast selbstverständlich und ein erfreulicher Aspekt.

Die wichtigsten Landesherrn waren die dänischen Könige, die hier in Personalunion als Herzöge regierten, die Holsteiner Grafen, die aus den dynastischen Kämpfen

des Mittelalters als Sieger hervorgingen – der Neffe von Graf Adolf VIII., Christian von Oldenburg, bestieg 1448 sogar den dänischen Thron –, sowie die Herzöge von Gottorf, deren Linie mit Herzog Adolf aus dem dänischen Königshaus hervorging. Vorgestellt wird in dem Buch aber auch beispielsweise Herzog Hans der Ältere, neben König Christian III. und Adolf von Gottorf dritter Partner bei der Landesteilung von 1544, der bis zu seinem Tode 1580 unter anderem das Amt Tondern mit Sylt und dem östlichen Teil von Föhr sowie die Insel Altnordstrand regierte und hier zum Beispiel in der Rechtspflege wichtige Impulse gab. Ausführlich behandelt wird ebenfalls der Gottorfer Friedrich III., der die Initiative zur Gründung Friedrichstadts nahm und zur Wiederbedeichung Nordstrands Niederländer ins Land holte. In lesenswerten Texten werden auch die kleineren, eher im holsteinischen Raum ansässigen Dynastien vorgestellt.

Das Buch zieht eine Bilanz der Forschung zur Herrschaftsgeschichte Schleswig-Holsteins, wie sie in vielen historischen Werken älterer Schule zu finden ist. Die Komplexität der wechselnden Ansprüche auf Titel und Macht sowie die Umstände ihrer Umsetzung bzw. ihres Scheiterns bietet, wie man auch in diesem Falle sieht, reichlich Stoff. Ein wenig zu kurz kommt die Antwort auf die Frage, wie Herrschaft konkret umgesetzt wurde, wie die Geschichte machenden Männer (und Frauen) in die sie umgebende Gesellschaft eingebettet waren. Sozialgeschichtliche Hintergründe werden kaum sichtbar gemacht.

Insgesamt hat die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte mit diesem schönen Band sich und allen Geschichtsinteressierten zu ihrem 175-jährigen Bestehen ein angemessenes Geschenk gemacht. Eine ausführliche Rezension erscheint im *Nordfriesischen Jahrbuch*. ts

Nordfriesische Profile

Das Leben in einer Landschaft hängt in hohem Maße von den Menschen ab, die in ihr beheimatet sind, die Verantwortung übernehmen oder authentische Impulse geben. 159 solcher Menschen werden vorgestellt in:

Angela Raabe: Nordfriesische Profile. 303 S. 130,00 Euro. Verlag Elmar Zinke, Schwerin 2007.

Jeweils auf einer Doppelseite Text mit einem Foto werden Persönlichkeiten porträtiert, die durch ihre berufliche Tätigkeit, durch ihr spezielles Engagement oder durch ihre Kreativität verdient haben, aus der Gesamtbevölkerung herausgehoben zu werden. Einem Grußwort von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und einem Kurzporträt des Kreises Nordfriesland aus der Feder von Verleger Elmar Zinke folgen die von der vielseitigen Philologin und Politologin Angela Raabe aufgrund vieler Gespräche verfassten Kurzbiografien. Von Kreisbrandmeister Christian Albertsen, Viöl, bis zum Fußbodenfachverleger und Schiedsmann der Stadt Tönning Jürgen Ziegert wird von Frauen, Männern und Paaren berichtet, die beruflich, mit Kunstwerken, ehrenamtlicher Arbeit oder der Wahrnehmung wichtiger Ämter erfolgreich „mit ihrem Pfunde gewuchert“ haben.

Jede Doppelseite veranschaulicht eine ganz besondere Facette dessen, was in Nordfriesland getan wird. Auch das Friesische und die regionale Kulturarbeit ist vertreten zum Beispiel durch Günter Fleskes, Claus Heitmann, Hans Otto Meier, Ingwer Nommensen, Albert Pahl, Albert Panten, Prof. Dr. Thomas Steensen, Marie Tångeberg, Jakob Tholund und Sönnich Volquardsen. Abgesehen von dem angesichts der Druckqualität äußerst stattlichen Preis hat man hier eine attraktive Einladung vor sich, Nordfriesland und einige seiner Menschen näher kennenzulernen. Im Vorwort wird der zweite Band angekündigt. fp

Topographie abgeschlossen

Von Timmaspe bis Ziethen geht die Liste der 126 Gemeinden, darunter 24 aus Nordfriesland, die porträtiert werden in:

Schleswig-Holstein Topographie. Städte und Dörfer des Landes. Band 10. 415 S. 49,90 Euro. edition shz, Flensburg 2008.

Damit ist ein gewichtiges schleswig-holsteinisches Werk zum Abschluss gebracht. Zu jeder einzelnen politischen Gemeinde des Landes sind nun in einer kleinen Datensammlung die wichtigsten Fakten auf einen Blick nachzulesen. In durchgängig farbig bebilderten journalistischen Texten werden zudem Porträts geboten, in denen jeweils das Gesicht und mögliche Perspektiven der Gemeinde geschildert werden.

In Überblickstexten stellen Experten übergeordnete landeskundliche Themen dar. Im zehnten Band geht es um Regionalkultur und Minderheiten. Dr. Willy Diercks schreibt über die Plattdeutschen, Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen über die dänische Minderheit und Prof. Dr. Thomas Steensen über die Friesen. Die Geschichte und Gegenwart der Juden in Schleswig-Holstein beschreibt Dr. Frauke Dettmer. Mit der „neuen Minderheit“ der türkischen Migranten befasst sich Prof. Dr. Dietrich Wiebe.

Insgesamt hat sich der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag beachtliche Verdienste um die Landeskunde erworben. *fp*

125 Jahre Ingwer Paulsen

In Kiel Ellerbek kam am 3. April 1883, also vor 125 Jahren, Ingwer Paulsen zur Welt. Mit seinen Gemälden, vor allem aber mit seinen Radierungen gewann er als Künstler weithin Anerkennung. In Halebüll bei Husum baute er sich ein Haus mit Atelier. Er starb 1943.



Einen weniger bekannten Teil seines Werkes veranschaulicht:

Claudia Bertling Biaggini: Ingwer Paulsen. Akt – Figur – Bewegung. 129 S. 17,95 Euro. Husum Verlag, Husum 2008.

Es geht um Paulsens Berührung mit den modernen Ausdrucksweisen der Malerei, die er nach seiner Ausbildung in München vor dem Ersten Weltkrieg in Paris kennenlernte. Er imitierte, so resümiert die Kunsthistorikerin Claudia Bertling Biaggini in ihrem gehaltvollen Band, dabei keineswegs die Maler der Bohème, sondern verarbeitete vielmehr, was er gelernt hatte, zu eigenen Formen. *Red.*

Sprachgemaltes

Inseln bilden die Gelenke der Kette, die die meisten der 15 Geschichten dieser Sammlung umfasst. Mal werden sie konkret benannt, wie Föhr oder Skinoussa in der Ägais, mal sind es Inseln im übertragenen Sinn, wie das ummauerte West-Berlin, oder auch nur abgrenzbare Erlebnis-Inseln im Alltag. Die Eilande bilden aber jeweils nur die Spiegelfolie, auf der Menschen leben, erleben, leiden, erleiden. Es handelt sich also nicht um einen Reiseführer.

Jürgen Hoffmann: Von Inseln. Erzählungen. 262 S. 16,80 Euro. Edition Octopus im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat, Münster 2006.

Der 1943 in Kiel gebürtige Autor wuchs in Niebüll auf. Jetzt lebt und arbeitet er seit vielen Jahrzehnten als Maler und Bildhauer in und

um Berlin. Malerei bestimmt in Teilen auch seine Geschichten. Dabei geht es nicht darum, dass er immer wieder frische, manchmal verblüffende Sprachbilder und Sprachbildungen findet. Das sollte zum Repertoire der Möglichkeiten eines jeden Schriftstellers gehören. Es endet auch nicht damit, dass er es versteht, mit wenigen sprachlichen Strichen, eine Landschaft, etwa in den Dünen, ein Interieur, etwa in einem Mordhaus, so zu skizzieren, dass sie dem Leser farbig und anschaulich vor Augen treten. Nein, zum Teil wird die Kunst, bzw. der Künstler auch selbst zum Handlungsmoment. So etwa in der Geschichte „*Visit beautiful Germany*“. Sie beginnt mit einem von vielen starken ersten Sätzen der Sammlung: „Gegen vier Uhr nachmittags an einem Donnerstag war sein Studium formell zu Ende und Gundolf schmeichelhaft benoteter, zertifizierter Künstler.“ Die Geschichte spielt an der Kunstakademie in Berlin, im väterlichen Haus in Nordfriesland und in einer Kunstausstellung in Apenrade. Eine bei der Ausstellung verkaufte Radierung wird zum Anlass eines Familienzerwürfnisses. Der Vater vermutet, dass sein Künstlersohn anhand dieser Arbeit mit ihm und seiner Nazi-vergangenheit abrechnen will und dazu ausgerechnet einen Ausstellungsort in Dänemark gewählt hat, um sich der dort noch vermuteten antideutschen Ressentiments zu versichern. Die Wahrheit sei hier nicht verraten, nur soviel: Sie ist anders. In dieser Geschichte zeigt Hoffmann unaufdringlich sowohl seine intimen Kenntnisse des Alltags eines jungen Künstlers als auch profunde Grenzland-Erfahrungen. In „*Auge um Auge*“ schildert Hoffmann den Konflikt eines Jugendlichen mit dem von Föhr stammenden Kaufmann Simon Paulsen, der sich nach seiner New Yorker Zeit wieder in der Heimat niedergelassen hat. Dabei

gelingt ihm sowohl ein packendes knappes Porträt des Kaufmanns als auch eines Jugendlichen in einer nordfriesischen Kleinstadt. Nur die Erzählperspektive wirkt bei dieser Geschichte etwas brüchig. Der Ich-Erzähler, der das Erlebnis aus der Rückschau schildert, weiß eigentlich zu viel über die US-Zeit des Gegenparts seines Jugend-Ichs. Die Ich-Perspektive prägt alle Geschichten des Bandes – häufig will man vermuten, dass sie autobiografisch initiiert sind. Bei mir als einem Mitglied etwa der gleichen Alters-Kohorte wie die des Autors führt dies gelegentlich zu einer unwillkürlichen Identifikation mit dem Erzähler. Ich finde mich in manchen Punkten auch in meiner Jugend und meinem Erwachsen-Werden wieder. Aber auch ältere oder deutlich jüngere Leser, denen dieser Zugang verstellt ist, können sich vermutlich an den Geschichten, ihrer variationsreichen Sprache, ihrer Bildhaftigkeit erfreuen. Der Anfang der ersten Geschichte „*Honigecke*“, bei der auf knapp vier Seiten minutiös das Sterben einer im Haus gefangenen Biene geschildert wird, mag ein weiterer Appetitanreger dafür sein: „Dies ist das WC, einfach, hygienisch, arschkalt in einer Ferienwohnung ...“ *Peter Nissen*

Kaschuben heute

Zwischen Deutschland und Polen lebt seit alters her das Volk der Kaschuben. Im Deutschen Reich und unter kommunistischer Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sie kaum Chancen, ihre Identität zu behaupten. Nach dem Ende des Ostblocks ist nun in Polen mit Unterstützung der Europäischen Union ein Netzwerk zur Pflege des Kaschubischen entstanden. Einen Überblick über die aktuelle Situation gibt:

Cezary Obracht-Prondzyński: Kaschuben heute. Kultur – Sprache – Identität. 64 S. Instytut Kaszubski, Danzig 2007.

In kurzen Abschnitten werden Situation und Perspektiven des Kaschubischen zwischen Politik, Bildung und Kultur herausgearbeitet. Gezählt werden in einer Statistik über 566 000 Kaschuben, die im Westteil Polens ansässig sind. Mehr als 4 000 Kinder lernen Kaschubisch in der Schule. Eine wichtige Grundlage dafür ist eine einheitliche Rechtschreibung, die erst 1996 von den Vertretern der Minderheit festgelegt wurde. Verlage, Museen und Institutionen widmen sich der Pflege des Kaschubischen.

Das Büchlein, in dem dies alles nachzulesen ist, erschien in Kaschubisch sowie unter anderem in Englisch und Deutsch. Es zielt darauf ab, die europäische Öffentlichkeit über die Kaschuben zu informieren und kann angefordert werden beim Kaschubischen Institut in Gdansk. (www.instytutkaszubski.pl). *Red.*

Presse in Cuxhaven

Im Jahre 1907 erhielt Cuxhaven die Stadtrechte, und zwar vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, der seinen damaligen „Außenposten“ aufwerten wollte, der erst 1937 zu Niedersachsen geschlagen wurde. Das 100-jährige Jubiläum nahm der dortige Presseclub zum Anlass, an die Journalisten zu erinnern, die über die Entwicklungen in der und um die Stadt im Laufe dieses Jahrhunderts berichtet haben:

Hans-Henning Kruse (Hrsg.): 100 Jahre Journalisten und Chronisten in Cuxhaven. 1907-2007. Sie schrieben und schreiben Geschichte und Geschichten in und über Cuxhaven. Eine Dokumentation. 200 S. 19,80 Euro. Presseclub Cuxhaven von 1969 e. V., Cuxhaven 2007.

Neben einem Rückblick auf die Geschichte der für Cuxhaven relevanten Zeitungen stehen Porträts von Angehörigen der schreibenden Zunft, deren Arbeiten im Lauf der Jahrzehnte das örtliche Geschehen widerspiegeln und in überregionale Zusammenhänge einordnen.

Enge Verbindungen bestehen – und deshalb ist das Buch für Nordfriesland von Interesse – zwischen Cuxhaven und der Insel Helgoland. Die Monatsschrift *Der Helgoländer* etwa erscheint im Cuxhavener Niederelbe-Verlag. In der Silvesternacht 1950 setzten Journalisten unter Führung des Cuxhavener Redakteurs Claus Katschinski auf einem altersschwachen Fischkutter nach Helgoland über, um die mutigen beiden Studenten zu unterstützen, die aus Protest gegen die Nutzung als Bombenziel durch die *Royal Air Force* die Insel besetzt hatten.

Buch-Herausgeber Hans-Henning Kruse berichtet davon, wie er den Kontakt vermittelte zwischen dem Helgoländer Bürgermeister Henry Peter (HP) Rickmers und dem britischen Offizier Frank Woosnam, der für die Sprengung auf der Insel am 18. April 1947 verantwortlich war und sich um die historisch korrekte Einordnung bemühte. Erinnert wird auch an James Krüss, der seine ersten literarischen Gehversuche in Cuxhaven unternahm. Das Buch zeichnet das Bild einer lebendigen Presselandschaft. Es ist dem Journalisten Wilhelm Heidsiek gewidmet, dem Hauptschriftleiter des *Cuxhavener Volksblatts Alte Liebe*, der nach dem 20. Juli 1944 inhaftiert und im KZ Neuengamme ermordet wurde. *Red.*

Fliesenbibel

Fliesen sind geradezu ein Symbol der Wohnkultur an der Küste. Seefahrer brachten sie seit dem 17. Jahrhundert in großer Zahl aus den Niederlanden nach Nordfriesland. Aber auch nach Ostfriesland wurden die Keramikplatten aus der niederländischen Nachbarschaft importiert. Sie verbinden die Funktion als relativ leicht zu pflegende Wandbekleidung mit künstlerischem Ausdruck. Neben reinen Schmuckbildern und zum Beispiel stilisierten Tieren bot vor allem die biblische Geschichte zahllose Motive für die Fliesenmalerei.



Fliese aus Rotterdam um 1750: Taufe Jesu durch Johannes den Täufer (Matthäus 3, Vers 16)

In einer Zeit, als die Kenntnis von den Gestalten und Geschehnissen des Alten und des Neuen Testaments in der Bevölkerung noch mit großer Selbstverständlichkeit präsent war, genügten für Bewohner und Gäste eines Hauses mit Fliesenwänden die einzelnen mit großer Kunstfertigkeit gemalten Bilder, um sich vor Augen führen zu lassen, was die Kinder Israel oder die Jünger Jesu Christi taten oder erlitten.

Im ostfriesischen Norden hat sich ein etwa 20-köpfiges im Wesentlichen ehrenamtlich arbeitendes „Bibelfliesenteam“ zusammengetan, um aus diesem Reichtum für den Bedarf der Verkündigung in der modernen Gesellschaft zu schöpfen. Mitgetan haben Lehrer, Maler, Handwerker, eine Bibliothekarin, eine Sekretärin, Hausfrauen, Arbeitslose, ein Fotograf, Rentner, eine Erzieherin. Jetzt sind sie am Ziel ihrer Arbeit und können zum Ostfriesischen Kirchentag Anfang Juli 2008 das Ergebnis präsentieren: *Fliesenbibel. Das Buch der Bücher mit den Bibelfliesen. 1 400 Seiten. 600 farbige Abbildungen. 34,90 Euro. Risius-Verlag, Weener 2008.*

Das Team hat Fliesenbilder aufgespürt und dokumentiert, wobei es eng mit niederländischen und deutschen Experten kooperierte. Besonders intensiv beteiligte sich Jan Pluis, der in der Vergangenheit mit einer Reihe profunder Arbeiten über Fliesen

hervorgetreten ist, darunter das 1994 erschienene Standardwerk „*Bijbeltegels – Bibelfliesen*“. Mit zahlreichen Veranstaltungen haben die Norder Fliesensammler auf das Projekt aufmerksam gemacht, und sie haben ein gerüttelt Maß an Sponsorengeldern eingeworben, was einen angesichts von Umfang und Ausstattung des Werkes sehr günstigen Preis ermöglicht. Eine besondere Rolle bei der Werbung spielt die Reihe *Bibelfliesen-Bilder* mit acht kleinformatige Heften, in denen einzelne biblische Themen beispielhaft anhand von Fliesenbildern dargestellt werden.

Der Text der Fliesenbibel wird der von der Deutschen Bibelgesellschaft publizierten „*Gute Nachricht Bibel*“ folgen. Das Erscheinen der Fliesenbibel ist auf jeden Fall eine gute Nachricht für Bibel- und Fliesenfreunde gleichermaßen. *fp*



Der verlorene Sohn (Lukas 5, Vers 11-32). Holzschnitt von Günter Skrodzki

Skrodzki: Die Bibel

Aus dem Buch der Bücher und der davon ausgehenden Inspiration schöpft auch ein mit Nordfriesland verbundener Künstler:

Günter Skrodzki: Bibel-Projekt. Holzschnitte zum Alten und Neuen Testament 256 S. 230 Abbildungen. 25,00 Euro. Wachholtz-Verlag, Neumünster 2006.

In einem langjährigen Projekt hat sich Günter Skrodzki, der aus Ostpreußen stammt und seit 1977 in Hattstedt lebt und arbeitet, mit der biblischen Geschichte befasst. In kraftvollen Holzschnitten lässt er die Gestalten des Alten und des Neuen Testaments lebendig werden. Stationen sind das 1. Buch Mose, der Exodus, das Leben Jesu und die Offenbarung des Johannes. Für religiöse Motive gibt es keine sichtbare Vorlage, so die Kunsthistorikerin Britta Reimann in ihrer Einführung. Der Glaube bilde eine wesentliche Motivation von Skrodzkis Kunst und es gelinge ihm, religiöse Erfahrungen in Bildern zu verwandeln. Das eindrucksvolle Buch bietet eine Quintessenz des Bibel-Projekts, das im Laufe der Jahre in zahlreichen Ausstellungen seinen Ausdruck fand. *fp*

Hinweise

Dirk Meier: Land unter! Die Geschichte der Flutkatastrophen. 189 S. 22,90 Euro. Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2005.

Der Küstenarchäologe Dirk Meier erzählt in anschaulichen Texten vom Aufwachen der Naturgewalten in den großen Fluten und vom Umgang des Menschen mit diesem übermächtigen Phänomen. Der Weg führt vom Mythos der biblischen Sintflut über die Legende von Atlantis und die klassischen „Mandränken“, die nicht zuletzt die nordfriesischen Utlände verheerten, bis hin zu den Angriffen der See im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anmerkung zur Gestaltung: Leere Flächen hat man – ein ganz neu konzipiertes Gestaltungselement – mit dichten Wellenlinien gefüllt, das ist quälend für das Auge. *fp*

Manfred-Guido Schmitz: Auf Entdeckungsfahrt. Tagestouren durch Husums Umgebung, den Raum Schleswig-Flensburg und die ehemalige Bauernrepublik Dithmarschen. 100 S. 9,80 Euro. M.-G.-Schmitz-Verlag, Nordstrand 2008.

Reaktionen

Fiskalische Betrachtungsweise

Ich habe mich wieder über das *NORDFRIESLAND*-Heft gefreut. Gratulation zum Arbeitsbericht, ein Zeugnis vielfältiger Tätigkeit vor dem Hintergrund einer knappen Finanzausstattung. Diesmal hat mich besonders die Kritik im Kommentar über die Ämterre-

Der Autor führt den interessierten Reisenden, Wandernden, Radelnden zum Beispiel auf die Spuren des Sturmschen Schimmelreiters, zu Emil Nolde nach Seebüll, in das „Holländerstädtchen“ Friedrichstadt. Man muss einmal wieder richtig lesen, nur wenige Fotos lockern den Text auf. Karten mit den entsprechenden Routen wären nützlich gewesen. *fp*

Nordseeinsel Rømø

Seefahrt, Seefahrt und nochmals Seefahrt – kein anderer Erwerbszweig bestimmte dermaßen Leben und Wohlstand auf der dänischen Nordseeinsel Røm. Quellengestützt und nahezu bis ins letzte Detail schildert dies:

Bert Kelm: Rømø – von der Nordsee geprägt. Geschichte einer Insel und ihrer Bewohner. 288 S. 26,80 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2008.

Es geht um die Bevölkerungs- und Wirtschaftsstrukturen auf Røm seit dem Ausgang des Mittelalters. Der Autor, der in Hamburg und auf Røm lebt, stützt sich dabei auch auf Archivalien, die bislang noch keine Verwertung gefunden haben. Bei dem Werk handelt es sich um den ins Deutsche übersetzten Band I der dänischen Buchreihe „*Rømø – et vesterhauspræget sam-*

form und der Aufsatz zur Verwaltungsgeschichte interessiert. Der Vergleich ist vielleicht schief, aber wie einfach war damals die radikale Lösung im Lipperland, wo per „Ordre de Mufti“ die Zusammenfassung zahlreicher Gemeinden in nur wenige große Städte und Dörfer angeordnet wurde. Die Identität der räumlich-historischen Zusammenhänge ist etwas, was Kiel nun partout nicht begreifen will bei der vorherrschenden, so vordergründigen, rein fiskalischen Betrachtungsweise.

Dr. Ernst Schmidt

Eichenweg 6, 22927 Großshansdorf

fund“. Sie erschien erstmals 1999 und wurde 2006 neu aufgelegt. Die jetzt vorliegende deutsche Ausgabe wurde um ein Kapitel über die Zeit seit 1860 sowie einige Abschnitte aus den Bänden II und III erweitert.

Das vorliegende Buch bildet den geschichtlichen Rahmen für die Reihe und befasst sich u. a. mit der Entstehung der Insel, mit ihren Bewohnern sowie deren wechselnder Obrigkeit und vor allem mit den sich ändernden ökonomischen Verhältnissen im Laufe der Jahrhunderte. Mit der Einweihung des Straßendamms zur Insel entwickelte sich langsam aber sicher der Fremdenverkehr zur Haupteinnahmequelle. Ein Fährbetrieb von Havneby nach List verbindet Røm mit der deutschen Nordseeinsel Sylt.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der Konstruktion und des Baustils alter Häuser mit ihren typischen inneren und äußeren Besonderheiten. Ein weiteres Kapitel befasst sich ausführlich mit der Namensgebung und mit den Erbgepflogenheiten auf Røm. Über 200 zum großen Teil farbige Abbildungen, Tabellen und Diagramme werden geboten. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Verzeichnis sämtlicher aktenkundiger Kommandeure der Insel runden das Buch ab.

Harry Kunz

Nordfriesland

*Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut*

*Redaktion:
Peter Nissen, Fiete Pingel,
Thomas Steensen
Schlusskorrektur: Harry Kunz*

*Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,
Tel. 04671/60120,
Fax 04671/1333,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.de*

*Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF*

*Preis je Nummer 3,00 Euro,
Jahresabonnement
(4 Nummern) 12,00 Euro.
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-
sisches Institut e. V. ist der Bezug der
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.*

*Bankverbindungen:
Spar- und Leihkasse
zu Bredstedt AG
(BLZ 217 512 30) 737,
Nord-Ostsee Sparkasse
(BLZ 217 500 00) 31 161.*

*NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-
te wird keine Gewähr übernommen.*

ISSN 0029-1196

